



universität
wien

DIPLOMARBEIT

ZUR ANALYSE PARENTHETISCHER STRUKTUREN ÜBER EINEN ERWEITERTEN MERGE-BEGRIFF

zur Erlangung des akademischen Grades
Magister philosophiae (Mag.phil)
an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Wien

Verfasser: Sebastian Dominik Beer
Matrikelnummer: 9603697
Studienrichtung: Allgemeine Sprachwissenschaft (A 328)
Begutachter: Ao.Univ.-Prof.Dr. Chris Schaner-Wolles

Wien, im Feber 2009

Meinen Eltern

Perseverance:

A lowly virtue whereby mediocrity achieves an inglorious success.

Ambrose Bierce: „The Devil's Dictionary“

DANKSAGUNG

Es ist mir ein Anliegen, an dieser Stelle einigen Menschen meinen Dank auszudrücken, für den Beitrag, den sie, willentlich oder nicht, zu dieser Arbeit geleistet haben.

Zunächst möchte ich mich bei meinen Eltern Ingrid und Joe Beer bedanken, die mich (nicht nur) im Laufe meines Studiums auf allen erdenklichen Ebenen unterstützt haben, am meisten aber vielleicht dadurch, dass mir aus dieser Unterstützung nie eine Verpflichtung oder ein Druck in irgendeiner Richtung erwachsen ist.

Genau dafür, für den richtigen Druck und die richtige Motivation zur richtigen Zeit, möchte ich meiner Freundin danken (die schon immer die bessere Wissenschaftlerin von uns beiden war), Mag.a Katharina Simma, sine qua non.

Mein Dank gilt weiters den Professoren und Vortragenden an den Instituten der Sprachwissenschaft und der Germanistik an der Universität Wien, deren Rücksicht und Unterstützung es mir ermöglichte, neben meiner beruflichen Tätigkeit diese Arbeit und mein Studium abzuschließen. Allen voran aber Prof. Martin Prinzhorn, der, neben seiner vorzüglichen Betreuung, während meiner gesamten universitären Ausbildung die zentrale Figur war.

Ferner möchte ich einigen Kolleginnen und Kollegen danken, deren Bekanntschaft meine Studienzeit bereichert hat (und mein Leben weiterhin bereichern wird) und deren Bereitschaft zum fachlichen Austausch mich durch etliche Lehrveranstaltungen trug: Bettina Gruber, Susanne Höfler, Tanja Schwarzinger, Sarah Zobel, Johannes Jurka, Martin Reitbauer, Christoph Thalhammer und Berhard Koller (dessen wissenschaftlicher Eifer mir stets Vorbild war).

Außerdem möchte ich den Freunden danken, deren Zuspruch mich durch das Studium und besonders die letzte Phase getragen haben: Clara Bretschneider, Christoph Schober und Geoffroy Stift.

Diese Arbeit wurde außerdem ermöglicht durch ein großzügiges Stipendium der Stipendienstelle Wien, bei der ich mich herzlich bedanken möchte.

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	IV
Inhaltsverzeichnis	V
Einleitung	1
TEIL I: GRUNDLAGEN	
1 Grundproblemstellungen	5
1.1 Definition.....	5
1.2 Eigenschaften und Definitionskriterien.....	13
2 Parenthesentypen	23
2.1 Satzartige Parenthesen.....	23
2.2 Phrasenartige Parenthesen.....	28
2.3 Wortartige Parenthesen.....	29
3 Zusammenfassung	31
TEIL II: ANALYSE PARENTHETISCHER STRUKTUREN NACH DE VRIES	
1 Einleitung	33
2 Espinal (1991)	35
3 Analyse parenthetischer Strukturen nach de Vries	39
3.1 Überblick.....	39
3.2 Grundlagen.....	40
3.3 Koordination.....	42
3.4 Apposition als „Specifying Coordination“.....	47
3.5 Extraposition als „Specifying Coordination“.....	51
3.6 Parenthesen als „Specifying Coordination“.....	58
3.7 Verankerte Parenthesen als „Specifying Coordination“.....	64
3.8 „Specifying Coordination“ im derivativen Rahmen.....	70
4 Zusammenfassung	79
Bibliographie	83
Abstract	91
Lebenslauf	92

EINLEITUNG

Parenthesen werden im Allgemeinen als „in einen Wertsatz eingefügte sprachliche Einheit (Wort, Phrase, anderer Satz), die mit ihrem Wirt strukturell nicht zusammenhängt“ verstanden¹. Im Schriftlichen werden sie gerne durch Interpunktion aus dem Wertsatz hervorgehoben (meist durch Gedankenstriche oder Umklammerung, seltener durch Kommata), im mündlichen Gebrauch häufig durch veränderte Intonation bzw. generell durch Signalwörter wie *übrigens* oder *nämlich*.

(1)

(a) Tom putzt – *ich sage es ungern* – schon wieder sein Auto².

(b) Tom putzt (*und das spricht für sich*) schon wieder sein Auto.

(c) Tom putzt, *übrigens zum zweiten Mal heute*, sein Auto.

Im alltäglichen, nicht explizit grammatiktheoretischen Umgang mit dem Begriff „Parenthese“ (etwa in Fächern wie der Literaturwissenschaft, der Rhetorik oder den Übersetzungswissenschaften) bereitet die Verwendung dieses nur approximativ definierten Begriffes normalerweise keine Probleme. Im Zweifelsfall, wenn die Etikettierung eines Phänomens als Parenthese oder Nichtparenthese unklar ist, oder wenn die konstituierenden Eigenschaften einer Parenthese nicht exakt bestimmt werden können, entscheidet man intuitiv oder nach ad hoc angenommenen Kriterien. Derlei Entscheidungen haben im Normalfall keine Auswirkungen auf die grundlegenden Annahmen des jeweiligen Faches, oder auf die aus diesen entworfenen Theorien.

Innerhalb der Grammatiktheorie ist das nicht möglich. Parenthesen sind ein sprachlich strukturelles Phänomen und als solches eindeutig von der Grammatiktheorie zu definieren, einzuordnen und zu erklären. Ein Problem dabei ist, dass Parenthesen den theoretischen Rahmen der meisten existierenden Modelle sprengen und daher eine besondere Herausforderung für derartige Modelle darstellen. Ein weiteres Problem ist die (strukturelle) Vielfalt der in alltägliche

¹ Im Sinne eines laienhaften Verständnisses des Begriffes. Tatsächlich ist eine genaue Definition von „Parenthese“ jenseits der Arbitrarität ein komplexes Unterfangen, wie im ersten Teil dieser Arbeit in weiterer Folge gezeigt wird.

² Für die gesamte Arbeit ist folgende Notationskonvention gültig: Parenthesen oder Parenthesen nach Ansicht des Autors der jeweiligen Beispielsätze sind innerhalb der als Beispielsätze markierten Sätze kursiv gedruckt.

Definitionen von „Parenthese“ fallenden Phänomene, die eine einheitliche Definition und einen einheitlichen grammatiktheoretischen Umgang mit „Parenthesen“ erschweren und letzten Endes unmöglich machen.

Das erste Problem ist gemeinhin bekannt und in der Literatur viel diskutiert. Es existieren Dutzende Vorschläge zur Adaption syntaktischer Modelle, um den Umgang mit Parenthesen zu ermöglichen. Besonders in den letzten Jahren scheint sich die Syntax wieder verstärkt für Parenthesen zu interessieren. In der umfassenden Publikation von Dehe & Kavalova (2007) etwa, aber auch in Aufsätzen von Marga Reis oder Mark de Vries (etliche Publikationen, s. Bibliographie) und zahlreichen anderen Autoren findet dieses Interesse Niederschlag. Letztlich ist aber all diesen unterschiedlichen Herangehensweisen und Vorschlägen zu einem grammatiktheoretischen Umgang mit Parenthesen gemeinsam, dass sie an Grenzen stoßen. An Grenzen der jeweiligen Frameworks, aber auch an Grenzen der Erklärbarkeit innerhalb eines Fachbereichs, sei es die Syntax, Phonologie oder Semantik.

Das zweite oben genannte Problem, das Problem der strukturellen Vielfalt der nach einer alltagssprachlichen Definition unter den Begriff „Parenthese“ fallenden Phänomene, taucht in der Literatur gar nicht oder nur implizit auf, obwohl es ein Grundbestandteil sämtlicher im Umgang mit Parenthesen auftauchender Probleme ist. Es soll deswegen in dieser Arbeit ausgiebig besprochen werden (Teil 1).

Diese Arbeit setzt sich besonders zwei Hauptanliegen zum Ziel: in einem ersten Teil sollen die allgemeinen Grundlagen zum grammatiktheoretischen Umgang mit Parenthesen diskutiert werden. Mit zahlreichen Hinweisen auf weiterführende Literatur sollen Grundprobleme der Analyse bzw. Erklärung von Parenthesen umrissen werden. Besonderes Augenmerk soll auf die Definitionsproblematik, die einen beträchtlichen Teil zur Komplexität des aktuellen Stands der Diskussion beiträgt, gelegt werden. Weiters sollen die grundlegenden Merkmale von Parenthesen auf sämtlichen grammatiktheoretischen Ebenen diskutiert, und die allgemeinen Probleme der Erklärung von Parenthesen innerhalb syntaktischer Modelle erläutert werden. Außerdem findet sich eine Übersicht über Phänomene, die in aktueller Literatur zu Parenthesen gezählt werden. Dies einerseits, um einen Überblick über die einzelnen sprachlichen Strukturen, die als Parenthese gewertet

werden, zu erlangen, andererseits um die Aussichtslosigkeit zu verdeutlichen, diese Phänomene als einheitliches Gesamtphänomen zu behandeln.

In einem zweiten Teil soll die Übersichtsdarstellung des ersten Teils zu Gunsten eines konkreten Versuchs einer Analyse von Parenthesen verlassen werden. Anhand der Darstellung, Analyse und Kritik der Parenthesenanalyse von Mark de Vries sollen die im ersten Teil besprochenen Problemfelder exemplifiziert, bzw. ein Eindruck der Herausforderung vermittelt werden, die Parenthesen an syntaktische Modelle stellen.

Letzten Endes ist es das Ziel dieser Arbeit, Problemfelder im grammatiktheoretischen Umgang mit Parenthesen aufzuzeigen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, warum dieses Thema relevant für die aktuelle Forschung ist.

TEIL I

GRUNDLAGEN

1 Grundproblemstellungen

Wie bereits erwähnt, ist diese Arbeit in zwei Hauptteile gegliedert. Der kürzere erste Teil soll sich im Wesentlichen mit der Problemstellung „Parenthese“ beschäftigen und verdeutlichen, warum dieses Thema eine Herausforderung für viele Bereiche der Grammatiktheorie im Allgemeinen und der Syntax im Speziellen ist. In diesem ersten Kapitel sollen dabei grundlegende Darstellungen zur Definitionsproblematik, zu den konstituierenden Eigenschaften von Parenthesen und zu dem theorieinternen Status bzw. der Relevanz des Phänomens „Parenthese“ gegeben werden, die notwendig sind, um im zweiten Teil einen konkreten Analysevorschlag nachvollziehen und kritisieren zu können.

1.1 Definition

Publikationen zum Thema „Parenthesen“ beginnen in einem Gutteil der Fälle mit dem Hinweis darauf, dass keine eindeutige Definition des Begriffes „Parenthese“ existiert, und also für die jeweils vorliegende Arbeit eine „Arbeitsdefinition“ mehr oder weniger ad hoc angenommen werden müsse. Es existiert tatsächlich keine grammatiktheoretische oder syntaktische Definition von „Parenthese“, über deren Gültigkeit allgemeiner Konsens bestünde, bzw. es existieren, umgekehrt formuliert, viele Definitionen gleichberechtigt nebeneinander (indem Definitionsversuche einzelner Autoren unwidersprochen blieben), so dass man im Grunde genommen von „Parenthesen nach Burton-Roberts“ oder „Parenthesen nach Espinal“ sprechen müsste, wenn man auf die einzelnen, bisher publizierten Arbeiten referieren möchte. Eine kompilatorische Arbeit zu diesem Thema muss daher an erster Stelle die einzelnen Definitionsversuche thematisieren und problematisieren, um nicht Gefahr zu laufen, völlig verschiedene Phänomene miteinander zu vergleichen. Der Überbegriff „Parenthese“ scheint hier einer exakten Analyse einschlägiger Phänomene eher hinderlich als hilfreich.

Tatsächlich beschreibt der Begriff „Parenthese“ in seiner alltagssprachlichen Definition eine derart große Menge an unterschiedlichen sprachlichen Phänomenen, dass man die Frage stellen könnte, ob innerhalb der Grammatiktheorie sinnvoller

Weise an ihm festzuhalten sei. Es entsteht bei genauerer Betrachtung der Eindruck, dass mit dem Begriff in seiner groben, eher intuitiven Bedeutung in „alltagsmetasprachlichen“ Bereichen wie etwa der Rhetorik, der Sprachlehrforschung oder der Literaturwissenschaft gut gearbeitet werden kann. Problematisch ist es allerdings, diese mehr oder weniger tentative Charakterisierung explizit oder zumindest als eine ihr ähnliche Intuition hinsichtlich ihrer Bedeutung unreflektiert implizit in die Grammatiktheorie zu übernehmen und also in eine systematische Analyse innersprachlicher Prozesse zu transferieren, wo diese Charakterisierung aufgrund ihres zu großen bzw. zu ungenau umrissenen Bedeutungsumfangs bei näherer Betrachtung gar nicht funktionieren kann. Diese nähere Betrachtung nämlich zeigt große strukturelle Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen an Konstruktionen, die außerhalb der Grammatiktheorie unter „Parenthese“ firmieren, aber innerhalb der Grammatiktheorie einen gemeinsamen Überbegriff („Parenthese“) eher ad absurdum führen. Jedenfalls gaukelt dieser Überbegriff eine einheitliche Menge an Phänomenen vor, die zumindest hinsichtlich grammatiktheoretischer Problemstellungen zunächst nicht existiert (vgl. auch Kapitel 2, wo etliche Parenthesentypen zum Vergleich nebeneinander gelistet sind).

Wenn man „Parenthese“ intuitiv etwa als sprachliches Element auffasst, das die Linearisierung eines anderen sprachlichen Elements, in das es unter gewissen Gesichtspunkten nicht integriert ist, unterbricht, dann umreißt man damit grob ein sehr großes Feld an Phänomenen, die zwar unter eben jenem intuitiven Ansatz als verwandt begriffen werden können, unter der Lupe einer grammatiktheoretischen Herangehensweise allerdings nicht so einfach unter einen Hut zu bringen sind. Gleichzeitig unterschlägt man etwa verwandte Phänomene, in denen die „Parenthese“ etwa am Anfang oder am Ende ihres „Hosts“ steht. In einschlägiger grammatiktheoretischer Literatur wird die vage Gesamtheit der intuitiv betroffenen Phänomene als Definiendum erkannt, und im selben Atemzug das Scheitern der Linguistik zugegeben, ein Definiens dazu, bzw. auch nur entsprechende Definitionskriterien festzulegen. Die Konsequenzen daraus werden allerdings meist nur implizit gezogen, etwa indem einzelne Parenthesentypen gesondert benannt werden, wobei das „Parenthesen“-Element der Bezeichnung in den meisten Fällen enthalten bleibt (vgl. etwa Reis [1996] und ihre VIP [Verb first Integrated Parenthesis]-Konstruktionen).

Ein weiteres Problem ist die große Bandbreite an Subphänomenen, die im Allgemeinen mit Parenthesen assoziiert sind. In wenigstens drei Teilbereichen der linguistischen Forschung (Phonologie, Syntax, Semantik/Pragmatik) schlagen sich Parenthesen, glaubt man einschlägiger Literatur (Dehé & Kavalova [2007a]), phänomenologisch soweit nieder, dass sich aus einzelnen Subphänomenen mögliche Kriterien hinsichtlich einer Definition ableiten ließen (der interessante Hinweis auf die daraus resultierende potenzielle Zirkularität findet sich unter anderem bei Wichmann [2001] und Kaltenböck [2007]). Es existieren Vorschläge zu rein syntaktischen Definitionen von „Parenthese“, üblicherweise ziehen Autoren allerdings mehrere Bereiche zur Definition heran, bzw. stellen ein bereichübergreifendes Inventar an Definitionskriterien zur Verfügung, die Parenthesen mehr oder weniger zu erfüllen hätten. Das ist in mehrerer Hinsicht problematisch.

Zum einen sind Parenthesen ihrer Natur nach ein Phänomen von syntaktischem Interesse. Weder die Phonologie noch die Semantik scheinen Parenthesen für ein fachbereichspezifisch interessantes Gebiet zu halten. Die einzigen mir bekannten Arbeiten aus diesen Bereichen zum Thema „Parenthesen“ befassen sich (im weiteren Sinne) mit Eigenschaften von Parenthesen, die als Definitionskriterien in Frage kommen, etwa der Frage, ob Parenthesen lauter gesprochen werden als ihr Host; eine Fragestellung, von der innerhalb mir bekannter phonologischer Modelle wenig bis nichts abhängt. So haben etwa phonologische und phonetische Analysen von Parenthesen meist zum Inhalt, ob und inwiefern phonologisch-phonetische Kriterien als Definitionskriterien für Parenthesen in Frage kommen (vgl. Taglicht [1998], Wichmann [2000], Döring [2007]). Meines Wissens existiert keine Arbeit zu phonologischen Aspekten von Parenthesen, die versucht, diese Aspekte in den Kontext einer phonologischen Theorie oder eines phonologischen Modells einzubetten (oder auch nur eine derartige Notwendigkeit sähe). Ähnlich verhält es sich in der Semantik. Theorierelevante Fragestellungen zu Parenthesen scheinen ihrer Natur nach in erster Linie von syntaktischem (oder pragmatischem) Interesse zu sein.

Zum zweiten stellt sich die Frage, ob Definitionsversuche durch das ausschließliche Heranziehen von rein syntaktischen Kriterien zur Definition von Parenthesen wie oben erwähnt tatsächlich Gefahr laufen, zirkulär zu sein. Dies scheint nur der Fall zu

sein, wenn man davon ausgeht, dass dieselben Kriterien, die ursprünglich zur Diskriminierung von Nicht-Parenthesen und Parenthesen herangezogen wurden, anschließend als inhärente Eigenschaften von Parenthesen verkauft werden. Das kann allerdings auch mit Definitionskriterien aus anderen Bereichen (z.B. der Phonologie) geschehen, wenn die Trennung von Ausgangsannahmen und Resultaten nicht sauber vollzogen ist und kann meiner Meinung nach kein Argument gegen eine rein syntaktische Definition von Parenthesen darstellen. Wenn man sich den Definitionsprozess von „Parenthese“ so vorstellt, dass man prototypische Parenthesen auf ihre Eigenschaften untersucht, und dabei, allgemein gesprochen, die syntaktischen Kriterien a, b, ...n findet, von denen man im Folgenden annehmen möchte, dass sie Parenthesen exakt definieren, dann ist die einzige Möglichkeit hier potenzielle Zirkularität ins Spiel zu bringen, jene, letzten Endes als Forschungsergebnisse auszuweisen, dass Parenthesen die Charakteristika a, b, ...n aufweisen. Diese „Gefahr“ ist allerdings nicht nur bei rein syntaktischen Definitionen gegeben, sondern bei jeder Definition in jedem wissenschaftlichem Bereich. Wenn man die syntaktischen Kriterien a, b, ...n heranzieht, und zusätzlich noch ein phonologisches Kriterium m, dann ist die „Gefahr“ genauso groß, als Ergebnis zu präsentieren, dass Parenthesen a, b, ...m sind (außer Kaltenböck meint, dass phonologische Kriterien weniger Gefahr laufen, als Ergebnisse syntaktischer Arbeiten präsentiert zu werden. Allerdings wäre „sauberes Arbeiten“ die weitaus bessere und logischere Strategie gegen solch einen Lapsus als „Definitionskriterien aus anderen Bereichen heranzuziehen“). Letzten Endes verhält es sich mit Parenthesen nicht anders als mit anderen syntaktischen Phänomenen: es spricht meiner Meinung nach nichts dagegen, sie rein syntaktisch zu definieren.

Es gibt also (kontra Kaltenböck [2007]) keinen Grund zirkulärer Natur, rein syntaktische Definitionen von Parenthesen auszuschließen. Gibt es vielleicht aber gute Gründe, eine bereichsübergreifende Definition anzustreben? Meiner Meinung nach ist genau das Gegenteil der Fall, es ist nicht nur möglich, sondern sogar sehr erstrebenswert, Parenthesen (oder jedes andere genuin syntaktische Phänomen) rein syntaktisch zu definieren. Tatsächlich ist es nicht nur faktisch (vgl. Döring [2007]) sondern auch theoretisch problematisch, andere als syntaktische Kriterien zur Definition von Parenthesen im syntaktischen Umgang mit dem Thema heranzuziehen. Phonologische oder semantische Definitionsversuche von

„Parenthese“ haben nämlich gemein, dass sie zwingend auch syntaktische Kriterien beinhalten (mindestens, dass es sich um ein sprachliches Element handelt, das [syntaktisch] in ein anderes eingeschoben ist). Phonologische und semantische Definitionsversuche erweitern diese syntaktische Definition um entsprechende Kriterien („Dieses Element steht mit seinem Host in semantischer Relation“ oder „Dieses Element ist von seinem Host phonetisch abgegrenzt [durch andere Intonation, Pausen davor und danach, etc.]“). Rein syntaktisch helfen uns diese bereichsfremden Definitionskriterien allerdings nicht weiter. Wenn sie tatsächlich zu einer Verfeinerung und Präzisierung der Menge der Parenthesen beitragen, dann bleibt die Frage, was wir mit syntaktischen Konstruktionen machen, die den syntaktischen Teil der Definition erfüllen, den phonologischen oder semantischen allerdings nicht. Anders formuliert: Nur weil ein syntaktisches Problem nach (z.B.) phonologischen Kriterien nicht mehr Parenthese heißt, bleibt es dennoch ein syntaktisches Problem¹.

Wir gehen wieder von unserem obigen Beispiel aus, und nehmen an, dass die syntaktischen Kriterien a, b, ...n bereits in unsere Definition eingegangen sind (zur Erinnerung: es existiert keine mir bekannte Definition von Parenthesen, die gänzlich ohne syntaktische Kriterien ein Auskommen findet, noch ist eine solche für mich denkbar). Unsere Definitionskriterien a, b, ...n diskriminieren also die Menge aller sprachlichen Phänomene in eine Menge P (Parenthesen, also Elemente, auf die a, b, ...n zutrifft) und eine Menge N (Nichtparenthesen, also Elemente, auf die mindestens ein Faktor a, b, ...n nicht zutrifft). Zusätzlich ziehen wir nun ein phonetisches Kriterium m heran. Für die Menge N ergeben sich daraus keine Konsequenzen, die Menge P wird allerdings noch einmal diskriminiert in eine Menge P1 (Elemente, auf die a, b, ...m zutrifft) und P2 (Elemente, auf die nur a, b, ...n, nicht aber m zutrifft). Die Unterscheidung von P in P1 und P2 ist allerdings für die Syntax unerheblich, da P2 eine Untermenge von P ist, und ohnehin alle Elemente in P einer syntaktischen Erklärung bedürfen. Folgte man der Definition, die Parenthesen auf die Menge P2 beschränkt, müsste man, vermutlich unter dem Deckmantel eines anderen Begriffes, immer noch die Strukturen, die in P1, nicht aber in P2 enthalten sind, erklären.

¹ Die im zweiten Teil der Arbeit besprochene Analyse von Parenthesen nach De Vries begeht genau diesen Fehler, indem De Vries semantisch-funktionale Kriterien in seine Parenthesendefinition integriert.

Dazu vielleicht ein Beispiel:

(1)

a) Tom, *wie oft muss ich es ihm noch sagen*, putzt sein Auto nicht.

b) Tom, *_ wie oft muss ich es ihm noch sagen, _* putzt sein Auto nicht.

Angenommen, beide obigen Sätze (die sich nur durch die durch einen Underscore repräsentierten Pausen vor und nach der Parenthese unterscheiden), würden die Definitionsparameter a-n erfüllen und wären also der Menge P zugerechnet (tatsächlich dürften beide Sätze (a) und (b) nach allen gängigen Definitionen jeweils Parenthese und Host darstellen). Aus welchen Gründen die Pausen in (a) fehlen, ist hier irrelevant, bzw. kann davon ausgegangen werden, dass die Äußerung von (a/b) unter den Mitgliedern einer Sprechergemeinschaft variiert..

Sollte man nun einer Definition anhängen, die die Pausen vor und nach einer Parenthese als einen phonologischen Teil enthält, dann wäre (a) ein Element der Menge P1 (Konstruktionen, die den syntaktischen Teil der Definition erfüllen, aber nicht den phonologischen) und folglich keine „Parenthese“, und (b) ein Element der Menge P2 (Konstruktionen, die alle syntaktischen und phonologischen Parameter der Definition erfüllen) und folglich Parenthese. Unabhängig von der Frage, ob die tatsächliche Äußerung von (a) und (b) (und damit auch die Frage, ob vor der Parenthese Pausen gemacht werden oder nicht) von Relevanz für die Zuordnung der beiden Konstruktionen nach syntaktischen Gesichtspunkten ist, müssten dennoch beide Konstruktionen syntaktisch erklärt werden – auch unsere (in diesem Fall) Nicht-Parenthese (a). Sollte beiden Phänomene dieselbe Struktur zugrunde liegen (und dies auch bei anderen, ähnlichen Paaren so sein), dann ist die Unterscheidung zwischen (a) und (b) mittels phonologischer Kriterien syntaktisch nicht nur irrelevant, sondern auch irreführend.

In diesem Sinne wäre es einfacher, für syntaktische Problemstellungen zu Parenthesen gleich von rein syntaktischen Definitionskriterien auszugehen. Das

Heranziehen von außersyntaktischen Definitionskriterien spiegelt meiner Meinung nach nur die Ratlosigkeit in der Definition von Parenthesen wieder, wie weiter oben beschrieben, und sollte in syntaktischen Abhandlungen zum Thema vermieden werden.

Dies führt uns zugleich zum dritten Grund hinsichtlich der offensichtlichen Unmöglichkeit, Parenthesen eine grammatiktheoretisch adäquate Definition zukommen zu lassen: die in Frage kommenden Parenthesenkandidaten sind strukturell zu weit gestreut und zu vielfältig, als dass sich Muster im Verhalten von einzelnen Parenthesentypen hinsichtlich einzelner Definitionskriterien festmachen ließen. Wiewohl diese Typen typintern durchaus gleiches oder ähnliches Verhalten an den Tag legen, ist es typenübergreifend unmöglich, Definitionskriterien auszumachen, denen gegenüber die einzelnen Parenthesentypen sich einheitlich verhielten.

Im Umgang mit dem Begriff „Parenthese“ gibt es folglich mehrere Möglichkeiten um zu einer Arbeitsdefinition zu gelangen. Man kann sich erstens mit einer ungefähren Begriffserklärung abfinden, in der einige Eigenschaften aufgezählt werden, die Parenthesen für gewöhnlich aufweisen, und alles als „Parenthese“ auffassen, was diese Eigenschaften nach Meinung des Autors „in ausreichender Weise, mehr oder weniger“ erfüllt. Die genaue Unterteilung in Parenthese und Nicht-Parenthese findet dabei meist eher intuitiv statt als streng nach Definition, einfach aus dem Grund, da die „Definition“ einen derartigen Umgang mit potenziellen Parenthesen ermöglicht (was diesen Ansatz vermutlich auch so attraktiv macht). Tatsächlich gehören die meisten real auffindbaren Definitionen diesem Typen an. Im Folgenden sollen ein paar Versuche einer Definition von „Parenthesen“, die aus rezenten Arbeiten zum Thema entnommen sind, diesen ersten Definitionstypen beispielhaft illustrieren.

Ein typisches Beispiel stellt etwa die Definition in Stoltenburg (2003) dar:

„Wie man [...] feststellen konnte, vereinigen Parenthesen unter Umständen ein Bündel von Merkmalen. In gewissem Sinne ist es berechtigt von einer „typischen“ Parenthese zu sprechen, wenn sie syntaktisch nicht integriert,

intonatorisch markiert [...] und funktional als Metakommentar zu interpretieren ist. Das trifft jedoch nicht auf alle Parenthesen zu, ...“
(Stoltenburg [2003], S. 13)

Bemerkenswert sind die Ungenauigkeiten („Bündel von Merkmalen“ „funktionaler Metakommentar“) und absichtlich eingefügten Elemente der Vagheit („unter Umständen“, „In gewissem Sinne ist es berechtigt“, Anführungszeichen), die jeden ernstgemeinten Definitionsversuch im Vorhinein ad absurdum führen. Der Absatz ist maximal eine Karikatur einer Definition, es entzieht sich meiner Vorstellung, wie man annehmen kann, mit einer derartigen „Definition“ (jenseits einer intuitiven Vorstellung, was eine Parenthese sein könnte) wissenschaftlich arbeiten zu können. Noch deutlicher demonstriert dies die rezentere Definition von Burton-Roberts (2006) in der „Encyclopaedia of Language and Linguistics“, die im Gegensatz zu Stoltenburg wenigstens die Vagheit der Definition und die daraus resultierenden Probleme explizit thematisiert:

“A parenthetical (P) is an expression of which it can be argued that, while in some sense ‚hosted‘ by another expression (H), P makes no contribution to the structure of H. So understood, the term covers a disparate and problematic range of phenomena.” (Burton-Roberts [2006] S. 179)

Wir sehen dieselben oder ähnliche Elemente der Vagheit (“it can be argued” “in some sense”, Anführungszeichen), nur dass Burton-Roberts die Resultate einer derartigen Definition auch gleich benennt: sie führt dazu, dass eine heterogene Menge an strukturell äußerst unterschiedlichen Phänomenen ein Hyperonym zugewiesen bekommen (von der Beliebigkeit der Einteilung von Phänomenen in Parenthesen und Nicht-Parenthesen ganz abgesehen).

Dehé & Kavalova (2007) definieren:

„Parentheticals are expressions that are linearly represented in a given string of utterance (a host sentence), but seem structurally independent at the same time.“ (Dehé & Kavalova [2007] S.1)

Problematisch an diesen Ansätzen ist natürlich, dass sie keine Definition im eigentlichen Sinne darstellen, sondern lediglich eine Annäherung, deren eigentlicher Sinn, wie man unterstellen könnte, es ist, einen ausreichend dehnbaren Begriff zu schaffen, um intuitiv erwünschte Phänomene in ihm enthalten sehen, und intuitiv unerwünschte Phänomene exkludieren zu können.

Eine zweite Möglichkeit wäre der Versuch, über eine streng formulierte Definition eine strikt abgrenzbare Menge an Phänomenen unter dem Begriff „Parenthese“ zu vereinigen. Die Definitionsparameter, die zu einer derartigen Definition führen könnten, wären allerdings zwangsläufig ad hoc gewählt, und würden, je nach Wahl der Parameter, weite Teile von potenziellen (und im Alltag als Parenthesen verstandenen) Parenthesentypen ein- oder ausschließen.

Der wissenschaftlich logische Ansatz einer Definition wäre vermutlich festzuhalten, dass der Ausgangsbegriff „Parenthese“ eine Menge an Phänomenen zulässt, für die es keinen klar zu definierenden Überbegriff geben kann und folglich vom Begriff „Parenthese“ in grammatiktheoretischen Arbeiten vollständig zu lassen. Des Weiteren wären Untermengen („Parenthesentypen“) zu suchen, für die eine Begriffsfindung sehr wohl möglich und auch innerhalb der Grammatiktheorie zu rechtfertigen ist. Es wäre also sinnvoll, sich auf einzelne, durch saubere wissenschaftliche Definition zu einer homogenen Menge zusammenfassbare Phänomene zu konzentrieren und diese in ihrer Art und mit all ihren Implikationen für das jeweilige Grammatikmodell zu beschreiben. Wenn eine genaue Definition von „Parenthese“ grammatiktheoretisch nicht stattfinden kann, ist es nämlich durchaus wahrscheinlich, dass dieser Begriff auf dieser Ebene linguistischer Forschung keine Relevanz hat und die mit ihm assoziierten Phänomene zu hohe strukturelle Diversität aufweisen, um die Annahme eines derartigen Überbegriffes zu rechtfertigen.

1.2 Eigenschaften und Definitionskriterien

Nicht genug damit, dass „Parenthesen“ in der Gesamtheit ihrer unterschiedlichen Phänomene nicht unter einen Hut zu definieren sind, manifestieren sie sich, wie bereits in 1.1 erwähnt auch noch auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen und werden so zu einem schwer einheitlich fassbaren Phänomen. Sie haben syntaktische, prosodische (also phonologische) und pragmatisch/semantisch/funktionale

Eigenheiten. Alle diese Ebenen wurden und werden auch zur Definition von „Parenthesen“ mit unterschiedlichem Erfolg herangezogen. Tatsächlich werden teilweise sogar orthographische Eigenschaften herangezogen, die in diesem Kapitel allerdings nicht näher verfolgt werden sollen.

Im Folgenden sollen die Eigenschaften von „Parenthesen“ auf den entsprechenden Ebenen kurz diskutiert werden. Weiters soll gezeigt werden, warum die einzelnen Kriterien nicht als konstituierende Definitionskriterien für „Parenthesen“ taugen, wenn man „Parenthese“ intuitiv in der Alltagsbedeutung des Begriffs auffasst.

1.2.1 Prosodische Kriterien

Besonders wenn es um die Definition von Parenthesen geht, greifen etliche Autoren auf die Prosodie als vermeintlich eindeutigen Lackmустest zurück. So galt lange Zeit als außer Frage gestellt, dass Parenthesen eigene prosodische Domänen bilden, sich folglich von ihren Wirten prosodisch abheben würden und deswegen auch in gesprochener Sprache leicht erkennbar wären. Diese eigenen prosodischen Domänen seien besonders an folgenden prosodischen Eigenschaften zu erkennen:

- a) Parenthesen sind von Pausen umrahmt (Pausen an Grenzen von prosodischen Domänen);
- b) Parenthesen werden schneller gesprochen als ihre Hosts (bzw. generell schneller als normale Äußerungen);
- c) Parenthesen werden leiser gesprochen als ihre Hosts (bzw. generell leiser als normale Äußerungen);
- d) Werden mit geringerer Tonhöhe gesprochen;

Eingehendere Untersuchungen (etwa Dehé [2007]) allerdings zeigten, dass sämtliche oben genannte, vermeintliche Charakterisierungsmerkmale bei der mündlichen Realisierung von Parenthesen ausgesetzt werden können und folglich nicht als (eindeutige) Definitionskriterien in Frage kommen. Streng genommen sind folglich „Parenthesen“, die aufgrund ihrer prosodischen Eigenschaften als „Parenthesen“ zu

klassifizieren wären, nicht eindeutig und in allen Fällen durch syntaktische Eigenschaften definierbar, und vice versa. Bei kürzeren oder Einwortparenthesen sind die Abweichungen zu oben genannten Punkten zudem wahrscheinlicher und größer als bei längeren, satzwertigen Parenthesen (Bolinger [1981]).

Auch Astruc (2005) zeigt, dass gewisse Typen von Parenthesen stärker dazu neigen, sich prosodisch von ihrem Host abzuheben, wohingegen andere bis hin zum völligen Verschwimmen oder gar zur Auflösung prosodischer Grenzen mit ihrem Host verschmelzen. Ein weiterer Punkt für die oben vorgeschlagene exaktere Unterteilung der einzelnen Parenthesentypen und das Abkommen von einem gemeinsamen Oberbegriff.

Auf ein weiteres interessantes Faktum zur Prosodie von (englischen) Parenthesen weist Wichmann (2000) hin. In einer Korpusanalyse (aus dem SEC = Spoken English Corpus) zeigt sie, dass sämtliche untersuchten Parenthesen den intonatorischen Verlauf ihrer Hosts nur unterbrechen, aber nicht verändern. Das heißt, dass ein Host, der von einer Parenthese unterbrochen wird, dem gleichen intonatorischen Muster folgt, wie derselbe Satz ohne Parenthese. Oder anders ausgedrückt: würde man die Parenthese aus dem Host schneiden, wäre nicht (oder nur schwer) über intonatorische Abweichungen zu merken, dass der Satz ursprünglich eine Parenthese beinhaltete.

Eine Korpusanalyse von Döring (2007) zu Reden im deutschen Bundestag brachte folgende Erkenntnisse:

- a) Lautstärke ist kein qualifiziertes Diskriminierungsmerkmal; Parenthesen werden leiser, lauter oder gleich laut gesprochen wie der Host.
- b) Schnelligkeit ist (zumindest bei den untersuchten Parenthesentypen) ein verhältnismäßig eindeutiges Merkmal von Parenthesen (zurückzuführen möglicher Weise auf den parallelen Produktionsprozess der Parenthese bzw. umgekehrt, der Produktionsprozess des Hosts kommt aus verschiedenen Gründen ins

Stocken, und als Reparaturstrategie wird eine Parenthese eingeschoben).

- c) Ein Wechsel (oder auch Sprünge in) der Tonhöhe zwischen Host und Parenthese ist zwar üblich, aber nicht obligatorisch.
- d) Pausen vor und nach der Parenthese sind kein entscheidendes Merkmal. Wichtig dürfte allerdings die bloße Möglichkeit einer Pause vor der Parenthese sein.

1.2.2 Syntaktische Kriterien

Syntaktische Eigenschaften von Parenthesen, die üblicher Weise als Definitionsparameter herangezogen werden, unterscheiden sich grundlegend von den prosodischen Eigenschaften aus 1.2.1. Sie sind weniger konkret und schwer nachprüfbar. Genannt werden zumeist folgende Kriterien:

- a) Parenthesen unterbrechen die Linearisierung eines (auch ohne sie) eigenständigen Satzes.
- b) Parenthesen sind in gewisser Hinsicht unabhängig von ihrem Host.

Punkt (a), wie in 1.1 schon kurz angesprochen, birgt das Problem in sich, dass Konstruktionen, in denen die „Parenthese“ nicht in ihren Wirten eingeschoben, sondern vor bzw. nach ihm gestellt ist, durch den Rost fielen und strukturell also anders behandelt werden müssten, als die (ohne Zweifel sehr eng verwandten) eingeschobenen Parenthesen.

(2)

- (a) Hans hat, *wie wir alle wissen*, sein Auto, noch nicht gewaschen.
- (b) Hans hat sein Auto noch nicht gewaschen, *wie wir alle wissen*.

Punkt (b) weiter oben findet sich tatsächlich so (vage) in den meisten Definitionsversuchen via Syntax, da vollständige syntaktische Unabhängigkeit nicht leicht nachweisbar ist, bzw. syntaktische Interaktion in irgendeiner Form in den

meisten Host-Parathese Beziehungen zu entdecken ist (deren Bewertung ist ein anderes Thema, vgl. etwa Haider [2005]).

Burton-Roberts (2006) stellt diese vermutlich wichtigste Frage zum syntaktischen Umgang mit Parenthesen explizit: muss sich die Syntax überhaupt mit diesem Phänomen überhaupt befassen, d.h. tangieren Parenthesen überhaupt die syntaktische Ebene der Sprachproduktion und –analyse in einem relevanten Ausmaß? Das Szenario, das das Phänomen Parathese völlig von jeglicher syntaktischen Theorie isolieren würde, wäre die Annahme, dass es sich bei Parenthesen lediglich um ein performatives Diskursphänomen handelt, das auf syntaktischer Ebene nicht fassbar und deswegen nicht untersuchbar wäre.

Gründe für die völlige syntaktische Trennung von Parathese und Host sind schnell gefunden (nach Espinal [1991]):

- a) Eine Parathese kann nicht innerhalb des Hosts bewegt werden bzw. aus einer Parathese kann nicht in den Host bewegt werden (move ist unmöglich).
- b) Parenthesen können keine offenen Argumentstellen des Hosts sättigen, oder Elemente beinhalten, die Argumentstellen des Hosts sättigen.

(3) *Mir gefällt, *das Auto hat mein Bruder mir geschenkt*, sehr.

- c) Parenthesen sind nicht hinterfragbar und auch bei Satz- bzw. Echofragen nicht im Skopus der Frage.

(4) Hans ist, *sagt Maria*, gegangen.

- Was ist passiert?

(a) *Hans ist, *sagt Maria*, gegangen.

(b) Hans ist gegangen.

- d) Parenthesen können (im Gegensatz etwa zu Adjektiven) nicht im Fokus von Cleftelementen stehen.

(5) *Es ist *unter uns gesagt* dass Hans zur Party kommt.

(6) Es ist unglücklich, dass Hans zur Party kommt.

e) Parenthesen sind für V2 offensichtlich unsichtbar.

(7) Hans, *wenn mich nicht alles täuscht*, kommt.

f) Parenthesen sind nicht im elidierten Material in VP-Ellipsen und Sluicing-Konstruktionen enthalten.

(8) Max ging, *soweit ich weiß*, gleich nach Hause, und Hans auch.

= Hans ging gleich nach Hause

≠ Hans ging, *soweit ich weiß*, nach Hause

(9) Max ging, *soweit ich weiß*, nach Hause, und Hans fragt sich, warum.

= Warum ging Max nach Hause?

≠ Warum ging Max, *soweit ich weiß*, nach Hause?

Die Annahme, dass Parenthesen syntaktisch absolut unabhängig von ihren Wirten sind ist vermutlich nicht haltbar, gibt es doch mit Parenthesen verbundene Phänomene, die zumindest an der Oberfläche eindeutig syntaktisch abzuhandeln zu sein scheinen, etwa die sogenannten Parenthesenlücken. Parenthesen sind offensichtlich nicht beliebig zwischen zwei Teile eines Satzes einfügbar, sondern nur an bestimmten (syntaktisch determinierten) Stellen. Verschiedene Parenthesentypen verhalten sich zusätzlich unterschiedlich in Bezug auf verschiedene Parenthesenlücken. Appositionen z.B. sind sehr limitiert in ihrer Insertion, während semantisch unabhängige Typen diesbezüglich relativ frei sind. Dieser Non-Arbitrarität der Insertionsstellen muss innerhalb einer syntaktischen Theorie Rechnung getragen werden. Das muss nicht heißen, dass Parenthesen bereits während syntaktischer Prozesse insertiert werden. Im extremsten Fall interagieren Parenthesen unmittelbar unabhängig von syntaktischen Prozessen nur mit den

Resultaten solcher Prozesse (die aber deswegen trotzdem in der Syntax untersucht werden können).

Auch die etwa in Hoffmann (1998) festgestellte Tatsache, dass Anaphern innerhalb einer Parenthese von einem Antezedens im Host gebunden werden können (was darauf schließen ließe, dass sich P und H in derselben syntaktischen Domäne befinden) spricht für eine, wie auch immer geartete, syntaktische Beziehung zwischen Host und Parenthese.

(10) Der Mann, *sich nicht schonend*, schuftete den ganzen Tag.

Der Versuch, diese Beziehungen auf textlicher Ebene eher zu behandeln als in der Syntax (wie etwa Haider [2005] vorschlägt) scheint zunächst theorieinduziert zu sein, und muss auf durchgängige Applizierbarkeit erst überprüft werden (vgl. D'Avis [2005], Pittner [1995]).

Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten, mit diesem widersprüchlichen Verhalten von Parenthesen umzugehen.

- a) Die Annahme, dass Parenthesen strukturell unabhängig von ihrem Host sind. Alle Phänomene, die auf eine Abhängigkeit hindeuten sind anders zu erklären (Haegeman [1988] oder Haider [2005]).
- b) Die Annahme, dass Parenthesen syntaktisch in ihren Host integriert (meist adjungiert) sind. Hier wäre naturgemäß zu erklären, warum sich Parenthesen in Hinblick auf etliche oben aufgezählte Punkte so benehmen, als wären sie nicht integriert. Einen guten Überblick zu dieser Diskussion bieten Dehé & Kovalova (2007).

Weiterer Erklärungsbedarf innerhalb der Syntax besteht hinsichtlich der Frage, wie und warum Elemente, die in die Linearisierung eines Satzes eingegliedert sind (bzw. die Linearisierung unterbrechen), in vielerlei Hinsicht nicht Teil des Hostsatzes (und seiner syntaktischen Hierarchie) sind, bzw. umgekehrt, wie und warum Elemente, die nicht Teil des Hostsatzes (und seiner syntaktischen Hierarchie) sind in die

Linearisierung des Hosts eingegliedert werden können. Die syntaktische Annahme vom engen Zusammenhang zwischen Linearisierung und syntaktischer Hierarchie (mit letzter Konsequenz: Kaynes [1994] „Linear Correspondance Axiom“) erfordert zumindest eine Erklärung für die offensichtliche Ausnahmestellung von Parenthesen hinsichtlich dieser Beziehung (sofern man Parenthesen nicht als genuin nicht-syntaktisches Phänomen behandeln möchte).

1.2.3 Funktionale / Semantische / Pragmatische Kriterien

Die bisher (s. 1.2.1 bzw. 1.2.2) zur Identifizierung und Definition von Parenthesen herangezogenen Kriterien sind formale Kriterien. Zusätzlich zu diesen beschäftigt sich die einschlägige Literatur mit funktionalen, semantischen oder pragmatischen Kriterien, die im Hinblick auf Parenthesen eine Rolle spielen. Dabei werden derartige Kriterien (oder Mischungen formaler und funktionaler Kriterien) auch zur Definition von Parenthesen herangezogen, was zur Übersichtlichkeit des status quo von Parenthesen nicht unbedingt beiträgt.

Klare Trennlinien sind zu ziehen zwischen den unterschiedlichen Ebenen, auf denen Host und Parenthese funktional zusammenhängen können. Parenthesen können

a) die Wahrheitsbedingungen ihres Hosts direkt beeinflussen.

(11) Hans hat Jim, *das ist sein Teddy*, aus der Tasche geholt.

b) die Wahrheitsbedingungen ihres Hosts unverändert lassen.

In Kategorie (b) fallende Parenthesen sind ein weiteres Mal zu diskriminieren in Parenthesen die

i) Aussagen zur illokutionären Einordnung des Hosts machen

(12) Hans hat seinen Teddy, *fürchte ich*, aus der Tasche geholt.

ii) oder allgemeine Aussagen oder Aufforderungen sind, die zwar die Gesprächssituation an sich betreffen, nicht aber die

Wahrheitsbedingungen oder die illokutionäre Einordnung ihres Hosts modifizieren.

(13) Hans hat seinen Teddy, *bitte nehmen Sie Platz*, aus der Tasche geholt.

Taglicht (1998) und einige andere gehen sogar soweit, in einen Host eingeschobene Äußerungen, die an die gleiche Person gerichtet sind wie ihr Host, mit dem Host allerdings funktional nichts zu tun haben (also Typ [bii]), als Parenthesen völlig zu disqualifizieren.

Die von Urmson (1952) diskutierten „parenthetical verbs“ sind ein prototypisches Beispiel für Parenthesen, die zwar keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen ihres Hosts haben, deren Hauptzweck allerdings darin besteht, die in ihren Hosts getätigten Aussagen emotional bzw. nach dem Grad der Fundiertheit der Aussage einordnen zu lassen (Typ [bi]).

2 Parenthesentypen

Entscheidet man sich für eine eher vage „Definition“ von Parenthesen (etwa im Sinne von Dehé & Kovalova [2007], wie in dieser Arbeit auf S. 12 wiedergegeben), dann steht man vor dem Problem, dass eine sehr umfangreiche Bandbreite an Phänomenen in die so definierte Menge fallen. Elemente der Menge „Parenthese“ umfassen dann von Matrixsätzen bis hin zu Interjektionen, von Elementen, die semantisch völlig von ihrem Host zu trennen sind, bis hin zu Elementen, bei denen eine semantische Grenze zwischen Host und Parenthese nicht mehr zu ziehen ist, ein breites Spektrum an Phänomenen.

Die folgende Zusammenstellung von Parenthesentypen soll in erster Linie Übersicht geben über die Bandbreite an Phänomenen, die zumindest intuitiv bzw. im metasprachlichen Alltag den Parenthesen zugeordnet werden. Außerdem zeigt die Diversität der im Folgenden angeführten einzelnen Phänomene die Notwendigkeit, die Gruppen die hier als „Parenthesentypen“ firmieren einzeln und ohne erzwungenen Zusammenhang untereinander zu untersuchen und behandeln. Die Zusammenstellung basiert auf ähnlichen Listen für das Englische von Dehé & Kavalova (2007), Kaltenböck (2007) und Espinal (1991), bzw. Daten aus mehreren im Anhang genannten Arbeiten zu Parenthesen im Deutschen. Es finden sich also nur Konstruktionen wieder, die auch tatsächlich in einschlägiger Literatur zumindest als Parenthesenkandidaten gewertet werden. Umstrittene Fälle werden zu Gunsten einer möglichst vollständigen Darstellung inkludiert.

2.1 Satzartige Parenthesen

A) Hauptsätze

(14) Hans hat Jim, *das ist sein Teddybär*, aus der Tasche gezogen.

(15) Hans hat Jim, *nehmen Sie doch Platz*, aus der Tasche gezogen.

(16) Hans hat Jim, *und das ist nicht das erste Mal*, aus der Tasche gezogen.

In mehreren Arbeiten zu Parenthesen wird dieser Typ als die „Urparenthese“, so etwas wie der Prototyp einer Parenthese dargestellt.

Der appositive Hauptsatz in (14) ist nur an dieser Stelle (also in direktem Anschluss an dasjenige Element, dem er appositiv zur Seite gestellt werden soll) gut insertierbar. Appositionen verhalten sich in dieser Hinsicht grundlegend abweichend von anderen Parenthesentypen. Die restlichen Parenthesen unter A können prinzipiell an jeder Stelle in den Host eingefügt werden. Dort, wo natürliche Pausen besser möglich sind, ist das ohne Probleme möglich, innerhalb einzelner Phrasen, etwa zwischen Präposition und der mit ihr assoziierten DP, ist das gefühlsmäßig nur möglich (und auch nicht ganz ohne Bauchweh), wenn dort unnatürlicher Weise eine lange Pause gemacht wird (etwa, weil der Sprecher zögert – auf der Suche nach Worten bzw. weil ihm der Inhalt unangenehm ist, wie in [17], wobei die horizontale Linie eine unnatürlich lange Pause darstellen soll).

(17) ?Als kleines Kind bin ich einmal in, ___ *aber das ist mehreren Kindern passiert*, eine Jauchengrube gefallen.

Bei derart langen Pausen besonders vor aber auch nach der Parenthese, bzw. bei groben Unterbrechungen des Hosts an ungewöhnlichen Stellen (wie etwa in [17]), die längere Pausen offensichtlich voraussetzen, scheint Backtracking (wie in [18] dargestellt) eine mögliche Reparaturstrategie zu sein.

(18) Als kleines Kind bin ich einmal in, *aber das ist mehreren Kindern passiert*, in die Jauchengrube gefallen.

Backtracking bedeutet, dass das letzte Wort oder ganze Satzteile unmittelbar vor der Parenthese unmittelbar nach der Parenthese wiederholt werden. Folgerichtig ist Backtracking besonders bei mündlichen Parenthesen verbreitet und da besonderes bei längeren.

Der Satztyp (Fragesatz, Imperativ, Matrixsatz) scheint nicht von Relevanz. Koordinierte Hauptsätze wie in (16) werden in der Literatur oft separat behandelt (vgl. etwa Kaltenböck [2007]), obwohl abgesehen von der einleitenden Konjunktion auf den ersten Blick keine strukturellen Unterschiede festzustellen sind.

B) Amalgame

- (19) Er schreibt gerade an seinem *ich möchte nicht wissen wie furchtbaren* Buch.

Syntaktische Amalgame sind in dieser Aufzählung sicher nicht unumstritten. Sie zeigen auf prosodischer Ebene kaum Anzeichen die auf eine Parenthese hinweisen und sind auch nicht syntaktisch unabhängig von ihrem Host. Besonders derartige Beispiele, die in einigen Fachtexten zum Thema Parenthese tatsächlich als Parenthesen gewertet werden (obwohl sie vermutlich den meisten Definitionen von Parenthesen nicht gerecht werden, sondern nur intuitiv dazupassen), zeigen die Probleme, die mangels einer verbindlichen Definition entstehen. Möchte man auch nur die beiden Parenthesentypen A und B in einer gemeinsamen Analyse vereinigen, man stünde bereits vor Schwierigkeiten. Und das, noch bevor der Großteil an Typen überhaupt diskutiert wurde.

C) V1 Konstruktionen

- (20) Hans, *glaube ich*, kommt morgen noch nach Wien.
- (21) Hans, *glaubt Peter*, kommt morgen noch nach Wien.
- (22) Hans, *sagt Peter*, kommt morgen noch nach Wien.
- (23) Hans kommt, *sagt Peter*, morgen nach Wien.
- (24) Hans kommt morgen, *sagt Peter*, nach Wien.
- (25) Hans, *(so) sagt PETER*, kommt morgen nach Wien.

Diese Gruppe ist, zumindest was das Deutsche angeht, in ihrer Analyse heftig umstritten. Ist man sich bei den Fällen (23), (24) und (25) noch einig, dass es sich um Parenthesen handeln muss, ist die Standardanalyse für Fälle wie (20)-(22) eine andere. Seit Thiersch (1978) werden diese Konstruktionen als Extraktionen

analysiert, d.h. als ein Matrixsatz mit eingebettetem V2 Satz, wobei aus dem eingebetteten Satz ein Element in das Vorfeld des Matrixsatzes extrahiert wird, das V2 gewährleistet. Für (23) und (24) kommt diese Analyse folglich nicht in Frage, da hier Elemente, die unmöglich Extraktion durchlaufen haben können, im Vorfeld des Matrixsatzes stehen. Die Frage, was theorieintern dadurch gewonnen wird, scharfe strukturelle Unterschiede zwischen den Typen (20)-(22) einerseits und (23) und (24) andererseits zu ziehen, stellt sich natürlich bei näherer Überlegung.

Reis (unter anderem 1996) analysiert die Fälle (20)-(22) analog zu (23) und (24) als Matrixsatz, in den eine Parenthese eingefügt wurde. Der einzige Unterschied zwischen (20)-(22) und (23), (24) bestünde dann in der Insertionsstelle (vor bzw. nach dem finiten Verb), was auf den ersten Blick die elegantere Lösung darstellt. Die Parenthesen sind nach Reis' Analyse V1 Konstruktionen, die ausschließlich in dieser Verwendung möglich sind, was wiederum nicht so elegant, da ad hoc angenommen ist. Eine Voraussetzung für die Insertion von V1 Parenthesen ist nach Reis die Integration (interpretatorisch und prosodisch) der Parenthese in den Host. Ist diese nicht gegeben (z.B. durch Betonung eines der Elemente in der Parenthese wie in [25]), so wäre die Parenthese folglich unmöglich als V1 Parenthese analysierbar, und müsste als V2 Parenthese Topic drop (elidiertes „so“ oder „das“) unterzogen worden sein. Eine Analyse, die etwa Haider (2005) für die ganze Gruppe wenigstens implizit annimmt, während Anhänger der Extraktionsanalyse einen Unterschied zwischen (20)-(22) und (23)-(25) annehmen müssen, und Reis Konstruktionen wie (25) von der Gruppe getrennt behandeln muss.

Alle Vertreter dieses Parenthesentyps könnten auch an fast allen anderen Positionen in ihre Hosts insertiert werden (bloß innerhalb einzelner Phrasen ist das nur schwer möglich, vgl. Typ [A]). Kaltenböck (2007) unterscheidet für das Englische „Comment clauses“ ([20] und [21]) von „Reporting Clauses“ (22). Urmson (1952) unterscheidet Parenthesen in erster Person (20) von anderen ([21] und [22]). Der einzige Unterschied besteht in diesem Fall jedoch letztlich in den Wahrheitsansprüchen des Sprechers, die sich in (20) auf den Host und auf die Gesamtaussage erstrecken, in (21) und (22) nur auf die Gesamtaussage.

D) Nichtrestriktive Relativsätze

(26) Hans, *der gestern gearbeitet hat*, ist heute müde.

E) Appositive Nebensätze

(27) Seine Erklärung für seine Verspätung, *dass sein Hund den Autoschlüssel gefressen hat*, ist zu hinterfragen.

Wie bei allen anderen appositiven Parenthesentypen ist eine Insertion nur direkt adjazent zum durch die Apposition näher bestimmten Element des Hosts möglich.

F) Idiome

(28) Hans muss, *um Gottes Willen*, den Schlüssel mitnehmen.

G) Right Node Raising

(29) Hans verdiente, *und sein Sohn erbte später*, ein großes Vermögen.

Auch RNR-Konstruktionen sind ein eher fraglicher Kandidat. Syntaktische Unabhängigkeit ist nicht in Ansätzen vorhanden, auch prosodisch scheinen sie sich (im Gegensatz zu den meisten längeren, satzartigen Parenthesentypen) nicht sonderlich abzuheben. Außerdem sind sie in ihrer Insertierbarkeit streng an eine Position gebunden. Der Grund warum derartige Konstruktionen dennoch als Parenthesen durchgehen, ist in den in 1.1 angesprochenen Definitionsproblemen zu suchen.

H) Infinite Syntagmen

(30) Hans, *um ehrlich zu sein*, wird vermutlich nie ein guter Fußballer.

J) Verblöse Syntagmen

(31) Seine Lieder, *die meisten davon auf Englisch*, verkaufen sich sehr gut.

2.2 Phrasenartige Parenthesen

K) Adjektivphrase

(32) Der Tormann, *wütend über den Elfmeter*, beutelte den Schiedsrichter.

L) Präpositionalphrase

(33) Der Trainer zeigte der Mannschaft, *in aller gebotenen Kürze*, die Mannschaftsfotos.

Sowohl K als auch L ähneln in ihrem syntaktischen Verhalten Adverbien. Besonders L ist auch in nichtparenthetischer, d.h. voll in den Host integrierter Form möglich. Die Tatsache der Möglichkeit einer prosodischen Trennung von seinem Wirten allein rechtfertigt nur schwerlich eine Analyse als Parenthese.

M) Determinatorphrase

(34) Paul Auster, *mein Lieblingsautor*, schreibt pro Jahr ein Buch.

(35) Paul Auster, *meine sehr verehrten Damen und Herren*, kommt nach Wien!

Appositive DP (34) und Vokativ (35) werden in manchen Aufsätzen scharf voneinander getrennt. Letztere unterscheidet sich von ersterem durch seine mehr oder weniger freie Insertierbarkeit und natürlich durch der Referenz in (34) auf ein Element des Hosts bzw. in (35) auf ein Element der Sprechsituation (Hörer).

N) Adverbialphrase

(36) Er hat ihn, *zufällig*, gesehen.

(37) Er hat ihn, *leider*, gesehen.

(38) Er hat ihn, *angeblich*, gesehen.

Auch Adverbialphrasen sind nur mit großen Bauchschmerzen auf dieser Liste vertretbar. Die Möglichkeit einer prosodische Abtrennung vom Host ist auch hier ein eher schwaches Argument, zumal Adverbien und Parenthesen auch sonst einige Eigenschaften teilen (etwa, dass beide in Standardanalysen als adjungiert angenommen werden). Andere Eigenschaften anderer Parenthesenarten, etwa die Insertierbarkeit vor dem finiten Verb im Deutschen, ist nicht gegeben.

2.3 Wortartige Parenthesen

O) Interjektionen

(39) *Oje*, er hat nicht getroffen.

Es ist mehr als fraglich, ob Interjektionen (wie etwa Kaltenböck [2007] das für das Englische vorschlägt) tatsächlich zu Parenthesen gezählt werden sollten. Die Versuchung besteht vermutlich in der gemeinsamen Eigenschaft der beiden Kategorien, der Unabhängigkeit vom Host. Die starke Restriktion bezüglich „Insertion“ der Interjektionen (innerhalb eines Satzes schwer bis gar nicht möglich) spricht jedoch zumindest im Deutschen sehr stark dagegen.

P) Nomen

(40) Der Verlag zahlt einem Autor, *Hausnummer*, 1 Euro pro verkauftes Buch.

3 Zusammenfassung

In diesem ersten Teil der vorliegenden Arbeit wurde ein kurzer Überblick über die grundlegendsten Eigenschaften von und Problemen im grammatiktheoretischen Umgang mit Parenthesen gegeben. Insbesondere wurde thematisiert, aus welchen Gründen eine exakte Definition des Begriffs „Parenthese“ unmöglich ist, und warum im grammatiktheoretischen Rahmen (im Unterschied etwa zur Literaturwissenschaft oder Sprachlehrforschung) von diesem Begriff vermutlich eher abzusehen ist.

Bei genauerer Betrachtung von Definitionsversuchen in Arbeiten zu diesem Thema wurde klar, dass diese Versuche fast ausnahmslos vage sind und weiterer Interpretation (nach intuitiven Kriterien offensichtlich, da die angebotenen wissenschaftlichen Kriterien unzulänglich sind) bedürfen, bzw. dass auch sehr aktuelle Definitionsversuche einander widersprechen, und somit Publikationen von unterschiedlichen Dingen sprechen, wenn sie „Parenthesen“ diskutieren. Es ist ein Ziel dieser Arbeit, diese Definitionsproblematik und ihre Gründe bzw. Auswirkungen aufzuzeigen.

Darüber hinaus findet sich die Tendenz, Parenthesen nicht rein syntaktisch zu definieren, sondern einem syntaktischen Teil einer Definition einen phonetischen oder semantischen hinzuzufügen, offensichtlich aus dem Gefühl heraus, dass Parenthesen syntaktische, phonetische und semantische Eigenschaften vereinen und (wie in einigen Publikationen [s.o.] explizit angemerkt wird) die Beschränkung auf Definitionskriterien eines einzigen Bereichs (i.e. Syntax, da alle Definitionsversuche des Begriffs „Parenthese“ syntaktische Elemente enthalten müssen) zu Zirkularität führen kann. Die Gefahr von Zirkularität scheint mir allerdings nur bei unsauberer Arbeitsweise (der Verwechslung von Definitionskriterien und Resultaten) gegeben und deswegen vernachlässigbar zu sein. Tatsächlich scheinen Definitionen auf rein syntaktischer Basis für syntaktische Arbeiten die beste Wahl zu sein, da Parenthesen in erster Linie ein syntaktisches Problem darstellen und nichtsyntaktische Definitionskriterien lediglich zu einer Einschränkung der Menge aller als „Parenthese“ benannten Phänomene führen, jedoch nichts zu einer Reduktion der Menge der zu erklärenden strukturellen Phänomene beitragen.

Eine Reihe von Beispielen sollte die tatsächliche Ratlosigkeit bezüglich einer Definition von „Parenthese“ illustrieren, der Vorschlag, von einer intuitiven, alle möglichen Parenthesentypen vereinenden Definition abzukommen und sich auf einzelne, sehr wohl zu definierende Typen zu konzentrieren, in deren Bezeichnung das Element „Parenthese“ fehlen sollte (um weitere Missverständnisse zu vermeiden) rundeten diesen ersten Punkt ab.

Es wurde weiters ein Überblick über Eigenschaften von Parenthesen und deren Relevanz für die einzelnen Gebiete innerhalb der Grammatiktheorie gegeben. Besonderes Augenmerk lag dabei auf den grundlegenden Fragestellungen innerhalb der Syntax, und den Problemen, die eine umfassende Analyse von Parenthesen für gängige Syntaxmodelle darstellt.

Letztlich wurde eine Übersicht über Parenthesentypen, die in einschlägiger Literatur explizit erwähnt werden, gegeben. Neben Beispielen für diese Typen, die verdeutlichen sollten, dass zwischen den intuitiv als „Parenthesen“ aufgefassten Phänomenen große, zum Teil unüberbrückbare strukturelle Unterschiede bestehen, wurden einzelne Typen auch in ihrer Analyse überblicksartig besprochen.

TEIL II

ANALYSE PARENTHETISCHER STRUKTUREN NACH DE VRIES

1 Einleitung

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wurde das Phänomen Parenthese auf allgemeiner Ebene betrachtet. Die Relevanz parenthetischer Konstruktionen für die Grammatiktheorie im Allgemeinen und die theoretische Syntax im Speziellen wurde erläutert. Außerdem wurde dargestellt, warum Parenthesen für die aktuellen Modelle innerhalb der theoretischen Syntax eine wesentliche Herausforderung darstellen. Mögliche Ansätze zu einer Analyse von parenthetischen Strukturen wurden vorgestellt, besondere Emphase wurde dabei auf die Problematik einer Definition von Parenthesen gelegt, die allen theoretischen Aussagen zu diesem Phänomen eigentlich vorangestellt werden müsste und doch nicht einheitlich und verbindlich formulierbar zu sein scheint. Letztlich wurde für einen Zugang plädiert, der einfach zu fassende Subgruppen an Parenthesen nicht mehr zwanghaft unter einen linguistischen Überbegriff steckt, sondern zusammenfasst, was zusammenzufassen ist und nicht mehr.

In einem weiteren Kapitel des ersten Teils wurden verschiedene Parenthesentypen vorgestellt, teils um eine Übersicht über die einzelnen Typen und ihre Spezifika zu geben, teils um die Diversität der aktuell unter „Parenthese“ gehandelten Phänomene deutlich zu machen und die damit verbundene Aussichtslosigkeit, sie unter einen vereinenden Begriff zu definieren bzw. sie innerhalb eines syntaktischen Modells einheitlich zu behandeln, zu unterstreichen.

Im 2. Teil wird diese Makroebene zu Gunsten eines exemplarischen Blicks auf die Mikroebene verlassen. Stellvertretend für das Ringen mit der Parenthesen-Problematik in aktuellen Modellen der modernen Linguistik soll die Analyse parenthetischer Strukturen nach De Vries vorgestellt werden, der, einem älteren Vorschlag folgend (vgl. Espinal [1991]), von Parenthesen als einer Art Phänomen der dritten Dimension linguistischer Strukturen ausgeht, diese Dimension allerdings über eine radikale Neufassung des „Merge“-Begriffes konstruiert, und damit große Problemfelder bisheriger 3D-Ansätze vermeidet (etwa die Aufgabe des Prinzips der binären Verzweigung bei der Derivation syntaktischer Strukturen). Ein Ansatz, der

ungeachtet seiner Vorteile einige schwerwiegende Probleme mit sich bringt, wie in diesem zweiten Teil dieser Arbeit näher ausgeführt werden soll.

Zunächst (in Kapitel 2) soll das ältere 3D-Modell (Espinal 1991) zur Analyse parenthetischer Strukturen knapp umrissen werden, um einen Einblick in die historischen Hintergründe derartiger Analysen zu geben und einen Vergleich zu ermöglichen. Im Anschluss (Kapitel 3) werden Argumente von De Vries nachvollzogen und sein Modell im Detail vorgestellt. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Aufsätze De Vries (2007, 2008, 2009), auf die auch ein Großteil der Inhalte dieses Kapitels zurückgeht.

2 Espinal (1991)

Das Grundproblem der Analyse parenthetischer Strukturen ist der scheinbare Widerspruch, dass eine syntaktische Struktur in ihrer Linearisierung durch eine andere unterbrochen wird, die mit der ersten Struktur strukturell offensichtlich nicht zusammenhängt. Genauer heruntergebrochen liegt das Problem in der Darstellung syntaktischer Strukturen, die, den theoretischen Grundlagen der einzelnen Modelle entsprechend, vor einem zweidimensionalen Hintergrund stattfinden. In einer dreidimensionalen Darstellung (die ein dreidimensionales Modell natürlich zunächst voraussetzt) verschwinden Darstellungs- und Analyseprobleme von Parenthesen mehr oder weniger von selbst - kein Wunder also, dass 3D-Modelle eine besondere Anziehung besitzen, wenn es um die Analyse parenthetischer Strukturen geht.

Zur Illustration ein Beispiel. Von den Analysen parenthetischer Konstruktionen, die das jeweilige Syntaxmodell in seiner Darstellung syntaktischer Strukturen um eine Dimension auf 3D-Level erweiterten, soll hier der Ansatz von Espinal (1991) wiedergegeben werden, um einen kurzen Einblick in die grundlegenden Ideen und Hintergründe derartiger Versuche zu gewähren, und um andererseits zu zeigen, inwiefern De Vries' Vorschläge sich von diesen älteren Versuchen abheben.

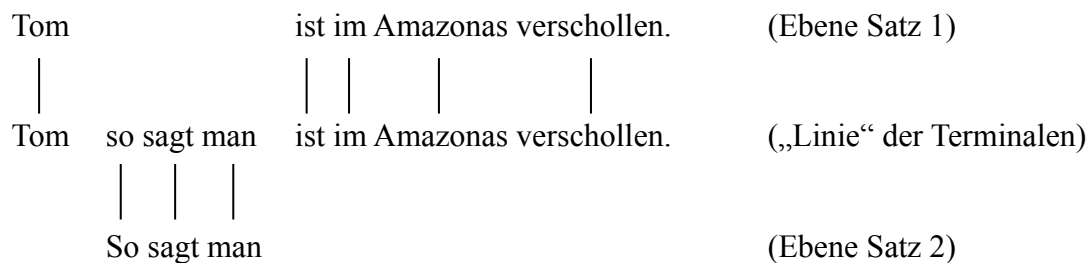
Espinal's (1991) Vorschlag zur Analyse von parenthetischen Strukturen ist vermutlich der prominenteste, der eine Organisation syntaktischer Strukturen in drei Dimensionen vorschlägt. Ihre Grundannahme ist, nicht wie bisher von einem Root Node pro linearer Äußerung auszugehen, sondern von ein bis mehreren. Diese parallel koexistierenden syntaktischen Strukturen sprengen die repräsentativen Möglichkeiten traditioneller Modelle, da die syntaktischen Relationen in derartigen Komplexen nicht mehr ausschließlich in den simplen, traditionellen Diagrammen und Strukturen dieser Modelle dargestellt werden können, sondern zu einer radikalen Erweiterung dieser Modelle führen. Mehrere miteinander interagierende Root Nodes können über ein Ebenenmodell graphisch repräsentiert werden, in dem jeder individuelle Strang auf einer eigenen Ebene dargestellt wird. Deren Schnittpunkt, d.h. deren Möglichkeit zur Interaktion, ist die Ebene (oder eigentlich geometrisch korrekter formuliert: die Linie) der terminalen Knoten, auf der letztlich auch die Linearisierung vor sich geht. Diese Analyse wird unterstützt durch die Tatsache, dass die einzelnen Strukturen syntaktisch voneinander unabhängig sind (etwa, dass

Bindung von einer in die andere Struktur unmöglich ist). Beispiel (1) soll den hier grob wiedergegebenen Ansatz Espinals illustrieren.

(1) Tom, so sagt man, ist im Amazonas verschollen.

Nach Espinal würde man (1) als zwei getrennt voneinander generierte Sätze auffassen, die folglich strukturell voneinander unabhängig sind und einander nur auf Linearisierungsebene („Linearisierungslinie“, d.h. auf der Ebene der Abfolge ihrer Terminalen, berühren. Etwa in der (um syntaktische Beziehungen der einzelnen Sätze vereinfachten) Darstellung (2):

(2)



Die beiden Ebenen der zwei Sätze schneiden einander lediglich in der Linie der Terminalen. Die Notwendigkeit einer 3D-Darstellung erschließt sich allerdings graphisch erst, wenn man mehr als zwei voneinander unabhängige Sätze ineinander verschachtelt.

(3) Tom, *so sagt man*, ist, *nicht zum ersten Mal*, im Amazonas, *der 'grünen Hölle'*, verschollen.

In (3) treffen sich nach Espinal vier verschiedene Ebenen (eine für jedes eigenständige Syntagma) auf der Linie der Terminalen. Das ist graphisch nicht mehr so einfach darzustellen, aber jedenfalls vorstellbar. Auf jeder einzelnen Ebene wären die grundlegenden syntaktischen Regeln eines Modells (Chomskys [1981, 1982, 1986] 'Government & Binding' im Falle von Espinal) gültig, die einzige „Erweiterung“ des Modells ist die Art der Verschachtelung mehrerer syntaktisch voneinander unabhängiger Ebenen.

Eine derart an den Grundfesten der Syntaxtheorie rüttelnde Analyse wirft naturgemäß zahlreiche Fragen und Probleme auf, die in etlichen Aufsätzen diskutiert wurden (vgl. Haider [2005], Burton-Roberts [2006], De Vries [2008]). Zum einen werden von Espinal grundlegende Prinzipien der Syntaxtheorie umformuliert, bloß um mit einem speziellen Phänomen umgehen zu können. 3D-Strukturen (also die Möglichkeit zur Verschachtelung mehrerer Sätze auf eine Art und Weise, dass diese syntaktisch voneinander unabhängig bleiben), sind ein mächtiges Instrument und ihre Annahme sollte durch mehr gerechtfertigt sein, als durch Probleme in der Erklärung parenthetischer Strukturen. Außerdem sollte man, ein solches Instrument vorausgesetzt, annehmen, dass weit mehr sprachliche Konstruktionen von der 3D-Struktur und den damit verbundenen Möglichkeiten Gebrauch machten, als bloß Parenthesen und andere disjunkte Konstruktionen. Tatsächlich würde die Möglichkeit, überlappende 3D-Strukturen zu generieren, auch innerhalb der Menge der Parenthesen viel zu viele Strukturen ermöglichen, so dass dieses mächtige Werkzeug, das bereits aus theorieinternen Gründen eher anzuzweifeln ist, durch enorm beschränkende Constraints (wie Espinal selbst anmerkt [S. 774 f.]) erst wieder ohnmächtig genug gemacht werden muss, um gerade die möglichen Parenthesen zu erlauben, die tatsächlich generierbar sind, und keine weiteren Parenthesen oder andere Strukturen.

Ich möchte an dieser Stelle keine detaillierte Kritik an Espinal folgen lassen – sehr viele Kritikpunkte, die an De Vries' Modell anzumerken sind, gelten auch für Espinal. Und um De Vries dreht sich der große verbliebene Rest dieses zweiten Teiles (Kapitel 3).

3 Analyse parenthetischer Strukturen nach De Vries

Ein jüngerer Ansatz zur Analyse parenthetischer Strukturen, der zwar in einzelnen Momenten in der Tradition Espinals zu stehen scheint, jedoch auf Operationen eines derivationalen Syntaxmodells (Chomskys „Minimalismus“) aufbaut, ist der Ansatz von De Vries. Er ist insofern eleganter, als er bei der Darstellung von Strukturen, die eigentlich eine 3D-Darstellung implizieren, auf ternäre Verzweigungen bzw. mehrere parallele syntaktische Strukturen auf mehreren unabhängigen Ebenen (wie bei Espinal) verzichten kann. Er ist nichtsdestoweniger problematisch, sowohl in seiner Idee als auch in seiner Argumentation, wie im Folgenden deutlich werden soll.

Zu Darstellung und Kritik der Ideen De Vries' sollen hier zunächst seine globalen und grundlegenden Vorschläge zur Analyse parataktischer Strukturen erläutert werden, ehe näher auf die darauf aufbauende Analyse parenthetischer Strukturen eingegangen werden soll. Interessanter Weise weisen die Aufsätze De Vries', insbesondere De Vries (2008 und 2009) Unterschiede in der Behandlung von Parenthesen auf, auf die hier später eingegangen werden soll. Im Sinne einer möglichst stringenten Einführung in De Vries Vorschläge sollen zunächst die (einen allgemeinen Überblick gewährenden) Inhalte von De Vries (2009) diskutiert werden, in denen Parenthesen noch eine eher untergeordnete Rolle zuteil wird, aber wichtige Grundlagen der De Vries'schen Analyse erläutert werden, ehe mit De Vries (2007) die Brücke zur Analyse parenthetischer Strukturen geschlagen wird, und De Vries (2008) nähere Informationen zur konkreten Einbettung seiner Ideen in ein minimalistisches Modell gegeben werden.

3.1 Überblick

In den folgenden Unterkapiteln soll in erster Linie De Vries' Argumentation nachvollzogen und kritisch betrachtet werden. 3.2 gibt einen kurzen Einblick in die Grundproblemstellung, die De Vries an den Beginn seiner Ausführungen und seiner aktuellen Forschung stellt. 3.3 erläutert De Vries (erweiterten) Begriff von 'Koordination', und diskutiert Probleme dieser Auffassung. In 3.4 verfolgen wir die Ausweitung der Menge der koordinierten Strukturen auf Appositionen, die von De Vries parallel zu den in 3.3 entwickelten Koordinationen analysiert werden. Zu diesem Zweck führt De Vries die Konstruktion der „Specifying Coordination“ ein. In 3.5 wird eben diese Konstruktion zur Analyse von Extraposition angewandt, in 3.6

und 3.7 dann auf parenthetische Strukturen, die De Vries grob in „verankerte“ und „nichtverankerte“ Parenthesen einteilt. Kapitel 3.8 unterliegt dann einem kleinen gedanklichen Sprung, hier werden Inhalte aus früheren Publikationen De Vries', die sich mit seinen Vorschlägen zur Analyse von Parenthesen innerhalb eines derivationellen Modells befassen, zusammengefasst. 3.9 schließlich ist der Versuch einer Zusammenfassung.

3.2 Grundlagen

Um De Vries' Ideen einordnen zu können, ist es wichtig, einige seiner Grundannahmen wenigstens in Ansätzen zu verstehen. Dieses Kapitel soll helfen, das Problem, das De Vries in aktuellen Syntaxmodellen zu entdecken glaubt, zu erfassen, bevor der Lösungsansatz De Vries' nachvollzogen wird.

De Vries' (2008, 2009) Anliegen ist nicht vordergründig die Analyse parenthetischer Strukturen, sondern generell die Einbettung nichthierarchischer Strukturen in aktuelle syntaktische Modelle. Unter „aktuellen syntaktischen Modellen“ sind hier nicht näher bezeichnete Modelle zu verstehen, die im Wesentlichen auf Chomskys (1995) „Minimalist Program“ aufsetzen. Unter „nichthierarchischen Strukturen“ versteht De Vries Strukturen, in denen zwischen zwei Konstituenten vordergründig keine eindeutige Hierarchie vorzuliegen scheint (und folglich auch keine K-Kommandorelation). Das Paradebeispiel für nichthierarchische Beziehungen (oder „Nonsubordination“) ist Koordination. In einem Satz wie

(4) Tom und Maria gehen ins Kino.

sind die Elemente „Tom“ und „Maria“ intuitiv gleichgestellt, „Maria“ ist „Tom“ nicht subordiniert, die Beziehung der beiden Elemente ist parataktisch. De Vries dehnt allerdings, wie wir in der Folge sehen werden, parataktische Beziehungen auf Konstruktionen wie z.B. Apposition, Nichtrestriktive Relativsätze, Comment Clauses (die Reis'schen VIPs) und eben auch Parenthesen aus – eine Position, die zumindest nicht unproblematisch ist.

Obwohl wir um des Argumentes Willen De Vries in seinen Grundannahmen folgen

werden, soll doch festgehalten werden, dass die parataktischen Eigenschaften der Koordination wenigstens umstritten sind (vgl. etwa Kayne [1994]) und dass die Zugehörigkeit der anderen genannten De Vries'schen parataktischen Konstruktionen wenigstens fraglich sind. Sogar Koordinationen, die von allen „parataktischen“ Phänomenen noch am wahrscheinlichsten tatsächlich nichthierarchischer Natur sind, weisen hierarchische Züge auf. Im Fall von Beispiel (4) etwa ist es in nichtkontrastiven Kontexten ausgeschlossen, dass der Sprecher das Faktum, dass Maria ins Kino geht für wichtiger hält, als dass Tom ins Kino geht. Eindeutiger wird das in (5):

(5)

(a) Der Kaiser und die Generäle feierten das Jubiläum.

(b) ?Die Generäle und der Kaiser feierten das Jubiläum.

Abgesehen von Beispielen wie (6), in denen eine invertierte Linearisierung der Koordinate eine gänzlich andere Bedeutung zur Folge hätte, da die Koordination zugleich eine temporale Abfolge indiziert:

(6)

(a) Ich ging nach Hause und duschte.

(b) Ich duschte und ging nach Hause.

Wenn man aber davon ausgeht, dass die oben genannten Konstruktionen tatsächlich parataktischer Natur sind, dann stehen Modelle, die auf Chomskys Minimalismus aufsetzen tatsächlich vor einem (weitgehend ignorierten) Problem. Im Unterschied zu repräsentationellen Modellen wie etwa dem „Government & Binding Modell“ (Chomsky [1981, 1982 und 1986]) ist das „Minimalist Program“ in erster Linie kein Modell sondern ein Framework, das nicht konkrete Analysen zu konkreten syntaktischen Problemen anbieten möchte, sondern prinzipielle Vorgaben zur Lösung dieser Probleme vorgibt, also eher den ökonomischen Aufbau der Modelle selbst im Blickfeld hat, als ihre Adäquatheit in Bezug auf konkrete Probleme. Außerdem ist der Ansatz des Minimalist Program derivationell, also in Hinblick auf syntaktische Strukturen nicht nur an deren Organisation interessiert, sondern insbesondere an den Mechanismen, die am Aufbau syntaktischer Strukturen beteiligt sind. Aus

ökonomischen Gesichtspunkten ist es folgerichtig, dass Chomsky vorerst von einem einzigen strukturbildenden Mechanismus ausgeht und das ist „Merge“. Merge ist eine Funktion, die zwei syntaktische Elemente (Häupter oder Phrasen – nennen wir sie A und B) zu einem dritten (G) kombiniert und zugleich die Beziehungen der drei Elemente untereinander determiniert. De Vries folgt hier zunächst Kayne (1994), der annimmt, dass diese Beziehung zwischen den Elementen A und B zwingend asymmetrisch ist, das bedeutet, dass entweder A B k-kommandiert, oder umgekehrt. Diese K-Kommandoverhältnisse werden durch die Operation Merge festgelegt und nachdem sämtliche Elemente syntaktischer Strukturen Merge unterlaufen haben müssen, um eben Element einer syntaktischen Struktur geworden zu sein, müssen auch sämtliche Elemente einer syntaktischen Struktur zwingend in hierarchischen, also hypotaktischen, also nicht-parataktischen Beziehungen zueinander stehen.

Folgt man also Kayne (1994), dann steht die Idee des Minimalismus (die übrigens zeitlich nach Kayne [1994] entstand) vor dem Problem, mit parataktischen Strukturen nicht umgehen zu können, bzw. sie a priori auszuschließen. Das Problem, das De Vries hier generiert ist also folgendes: Die Annahmen Chomskys und Kaynes vorausgesetzt, und vorausgesetzt auch, dass die oben angeführten Konstruktionen tatsächlich parataktischer Natur sind, ergibt sich ein Widerspruch, den zu lösen er (De Vries) nun ansetzt. Für den Moment folgen wir De Vries weiter in seiner Argumentation, halten aber fest, dass wenn wir auch nur eine seiner Annahmen nicht teilen (also etwa Kaynes Prinzipien aus der Gleichung entfernten, oder nicht der Meinung wären, dass die oben angeführten Konstruktionen tatsächlich parataktischer Natur sind), kein Widerspruch zu lösen wäre.

3.3 Koordination

Koordination ist eine syntaktische Relation von zwei voneinander unabhängigen Elementen (Konjunkten), die durch eine (meist overte) Konjunktion semantisch miteinander verknüpft werden. Die beiden prominentesten Vertreter der Koordination in den meisten Sprachen (so auch in Deutsch bzw. Englisch und Niederländisch, die beiden letzteren Hauptquellen für De Vries' Arbeit) sind *und* und *oder*. Munn (1993) bzw. Kayne (1994) sind die prominentesten Vertreter jener Analyse, die De Vries als Ausgangspunkt und grundlegende Blaupause für den weiteren Umgang mit Koordination in seiner Arbeit wählt. Ihre Analyse der Strukturen, die Koordination

mit den oben genannten Vertretern *und* und *oder* ergibt, wäre [_{CoP} Konjunkt1 [Co [Konjunkt2]]], also ein Co Haupt, das eine CoP projiziert, in deren Spezifikator bzw. Komplement die beiden Konjunkte stehen.

Als grundlegende Eigenschaften derartiger Strukturen hält De Vries fest, dass sie

(7)

- (a) auf jeder Ebene von syntaktischen Strukturen stattfinden können,
- (b) sowohl iterativ als auch rekursiv angewendet werden können,
- (c) mit verschiedenen lexikalischen Elementen in Co semantisch unterschiedliche Arten von Koordination auslösen.

(a) bedeutet nichts anderes, als dass die Koordinate durch sämtliche syntaktische Phrasentypen repräsentiert werden können, solange die beiden Konjunkte vom selben Typ sind. In (8) finden sich Beispiele für NPs, PPs und CPs, wobei die Koordinate in Klammern stehen, und die Koordinatoren kursiv gedruckt sind.

(8)

- (a) Tom hat alle [Kinder *und* Haustiere] mitgenommen.
- (b) Tom hat Mäuse [im Keller] *oder* [am Dachboden].
- (c) [[Tom geht ins Kino] *und* [ich gehe mit]].

(7b) referiert auf Sätze wie (9a) für iterative und (9b) für rekursive Koordination.

(9)

- (a) [Tom, Maria, Hans *und* Jan] gehen ins Kino.
- (b) [[Tom und Maria] *oder* [Hans und Janine]] heiraten morgen.

(7c) ergibt sich schon aus der Benutzung der konjunktiven bzw. disjunktiven Koordinatoren *und* und *oder*. De Vries listet noch mehr Koordinatoren für das Niederländische bzw. Englische (die im Deutschen mit *aber*, *also* und *folglich* wiedergegeben werden müssten), aber die Essenz seiner Aussage hier ist: Koordination ist eine syntaktische Struktur, die höchst unterschiedliche semantische Auswirkungen auf die Koordinate haben kann, je nach insertiertem Co-Haupt.

Andere Typen von Koordinatoren nach De Vries sind Korelative Koordinatoren, Insubordinatoren und Konjunktive Adverbien (und zumindest bei einigen dieser Konstruktionen ist deren Zugehörigkeit zur Menge der Koordinationen höchst fraglich).

Korelative Koordinatoren sind mehrteilige koordinative Konstrukte, deren tatsächlicher Koordination ein initialer Koordinator (bzw. ein Fokusadverb) vorausgeht. Beispiele im Deutschen sind *weder...noch*, *entweder...oder*, *sowohl...als auch*, *nicht nur... sondern auch*. Insubordinatoren sind ursprünglich Präpositionen, die in gewissen Kontexten als Koordinatoren eingesetzt werden können (*als*, *wie*, *so wie*, *mehr als*, *außer*, *statt*). Konjunktive Adverbien verknüpfen eine Proposition mit dem Kontext, so dass also im Vergleich zu den bisherigen Typen der Koordination nicht mehr zwei gleichwertige Elemente koordiniert werden, sondern in diesem Fall der Kontext das erste Koordinat darstellt, und die Proposition das zweite. De Vries gibt für das Englische Beispiele wie *however*, *thus*, *therefore*, *yet* oder *still* an. Beispiele im Deutschen wären wohl vor allem Adverbien mit inkorporiertem Artikel wie etwa *deshalb*, *infolgedessen*, *stattdessen*, *trotzdem* und *außerdem*.

Besonders die Analyse der Konjunktiven Adverbien als Koordinationen ist zu hinterfragen. Es ist unklar, inwiefern sich De Vries zufolge Konjunktive Adverbien von normalen Adverbien unterscheiden sollen, zumal De Vries selbst einräumt, dass sie sich (auch im Niederländischen) in mehrerer Hinsicht eben wie Adverbien verhalten. Zum Beispiel verhindern sie, im Vergleich zu echten Konjunktionen (10b), bei Koordination von zwei CPs im zweiten Koordinat Verbzweitstellung (10a).

(10)

(a) ?[[Tom geht ins Kino] *deshalb* [gehe ich mit]]¹.

(b) [[Tom geht ins Kino] *und* [ich gehe mit]].

Es ist klar erkenntlich, dass *deshalb* in (10a) in keiner ernsthaften syntaktischen Analyse an derselben Stelle stehen kann wie *und* in (10b), geschweige denn, dass

¹ Das Fragezeichen bezieht sich in diesem Fall auf die Notation sprich die Analyse des Satzes als Koordination und stellt nicht in Frage, dass der Satz grammatisch ist (was er eindeutig ist).

eine solche Analyse durch irgendwelche Indizien nahegelegt würde. Es ist daher unerklärlich, wie De Vries annehmen kann, dass beiden Phänomenen dieselbe Struktur zugrunde liegen kann, ohne weiter auf die nicht unerheblichen Probleme einer solchen Analyse einzugehen, zumal kein wesentlicher Punkt seiner weiteren Analyse von diesen speziellen Konstruktionen abhängt. Derartige Lapsus in der Argumentation sind auch dem weiteren Vertrauen in die Argumentation des Autors nicht zuträglich.

Weiters ist zumindest in einigen Fällen die relative Stellungsfreiheit des Konjunktiven Adverbs irritierend, wenn man es als Koordinator analysieren möchte. Besonders im Englischen:

(11) (However,) Joop (, however,) did not like this Proposal (however). (De Vries, [2009])

De Vries' Vorschlag, in diesen Fällen das Adverb als Parenthese zu analysieren (s. unten) ist eher weit hergeholt und unökonomisch, solange nicht mehr gegen die Standardanalyse des Konjunktiven Adverbs als hohes Satzadverb spricht, als dass es sich als solches nicht mehr in De Vries' Theorie fügen würde. Die Notwendigkeit, Strukturen wie (10a) oder (11) als Koordination zu analysieren, ist vordergründig nicht einsichtig und widerspricht der Datenlage, wenigstens im Deutschen (und was Konstruktionen wie [10a] angeht auch im Niederländischen).

Es existieren, um De Vries wieder zu folgen, weitere grundlegende Eigenschaften von Koordinatoren (z.T. nur im Niederländischen bzw. Deutschen als V2 Sprachen). Einerseits lösen Koordinatoren wie oben bereits gesehen mit einer CP als zweitem Koordinat innerhalb dieser CP keine Inversion aus² (und folglich zwingend V2 im zweiten Koordinat in V2 Sprachen, im Unterschied zu Subordination, die im Deutschen und Niederländischen zwingend verbfinal ist) (vgl. [8c]). Zweitens kann der Koordinator nicht gefrontet werden (im Unterschied zur Subjunktion) (vgl. [12]).

² Mit Ausnahme von bei De Vries so genannten Semi-Koordinatoren, die außer dieser Eigenschaft alle anderen typischen Merkmale von Koordinatoren aufweisen.

(12)

(a) (*Und/*Oder/*Also/*Aber Tom bleibt zu Hause,) Maria geht ins Kino (und/oder/aber Tom bleibt zu Hause.)

(b) (Weil/Obwohl/Während Tom zu Hause bleibt) geht Maria ins Kino.

Ein weiterer Test für koordinierte Strukturen sind die als „Gapping“ bekannten, elliptischen Strukturen, die nur im Falle von Koordination erlaubt sind (13a), nicht aber bei subordinierten Strukturen (13b).

(13)

(a) Tom sah den Gaul und Maria [~~sah~~] den Esel.

(b) *Tom sah den Gaul, weil Maria den Esel [~~sah~~].

Interessanter Weise scheint in diesem Fall die Semantik zu entscheiden, ob elidiert werden kann oder nicht.

(14) *Sag das nochmal und ich [~~sage~~], was Du gestern getan hast.

Die Koordination in (14) ist, im Unterschied zu (13a), in ihrer konditionalen Lesart semantisch asymmetrisch. Gapping ist allerdings, so der Punkt von De Vries, ausschließlich in symmetrisch koordinierten Strukturen möglich, unabhängig davon, ob die lexikalischen Elementen derselben Kategorie angehören oder nicht. Wovon genau die Symmetrie einer Koordination dann abhängt, schreibt De Vries leider nicht.

De Vries schließt den Überblick über Koordination mit der zusammenfassenden Feststellung, dass Koordination eine syntaktische Konstruktion ist, die in Abhängigkeit vom Koordinator verschiedenartige semantische Relationen darstellen kann. Dennoch ist er eher geneigt, die Gruppe der Koordinatoren über semantische Ähnlichkeiten („clear overlap in the various semantic relationships“, De Vries [2009, S. 9]) zu definieren und in entsprechende syntaktische Strukturen zu gießen, als umgekehrt wahrscheinliche syntaktische Strukturen anzunehmen und semantische Ähnlichkeiten daraus abzuleiten. Die Gefahr dabei ist, dass die postulierte weite Bandbreite an möglichen semantischen Beziehungen in koordinierten Strukturen

dazu einlädt, Konstruktionen als „Koordination“ aufzufassen (und syntaktisch entsprechend zu analysieren), die sich syntaktisch offensichtlich anders verhalten als „echte“ Koordinationen. Wie leicht man dieser Versuchung erliegen kann, zeigt De Vries' Klassifizierung von „Konjunktiven Adverbien“ als Koordination, wie weiter oben ausgeführt.

3.4 Apposition als „Specifying Coordination“

Der nächste Schritt in De Vries' Argumentationskette betrifft Appositionen und ihre Analyse. Appositionen sind nicht-restriktive Relationen zwischen zwei Elementen, wie etwa in (15):

(15) Kennst Du Tom, meinen Bruder?

Die Relation ist klar asymmetrisch, die beteiligten Elemente werden als Anker (im Fall von [15] *Tom*) und Apposition (*meinen Bruder*) bezeichnet. Die Homonymie von Apposition als gesamter Struktur bzw. Apposition als zweitem der in Relation gebrachten Elemente, das an den Anker apponiert wird, ist so faktisch wie unglücklich.

Traditionelle Analysen sehen Appositionen als an den Anker rechtsadjungiertes Material bzw. durch näher zu bezeichnende Gründe in eine fixe Position im Satz gezwungene Parenthesen. Tatsache ist, dass Anker und Apposition syntaktisch nicht voneinander getrennt werden können, d.h. strukturell als eine Phrase zu behandeln sind (wie etwa das deutsche Vorfeld zeigt, in dem Anker und Apposition vor dem finiten Verb stehen können).

De Vries schlägt abweichend davon vor, Appositionen als strukturelle Koordination zu behandeln. Seine Begründung dafür ist vor allem die Tatsache, dass Appositionen sehr viele Eigenschaften mit koordinierten Strukturen teilen:

(16)

- (a) Appositionen können an Phrasen (fast?) jeder syntaktischen Kategorie gehängt werden.
- (b) Appositionen sind funktional ihren Ankern äquivalent.

- (c) Sie können iteriert werden.
- (d) Sie können rekursiv angeordnet sein.
- (e) Nominale Appositionen bekommen normalerweise den gleichen Kasus wie ihr Anker.
- (f) Koordinatoren können zwischen Appositionen und ihren Ankern „linken“.

Diese Eigenschaften haben Appositionen mit Koordinationen gemein, folglich, schließt De Vries, handelt es sich um strukturell zumindest verwandte Phänomene³.

Appositionen und deren Anker bestehen normalerweise aus NPs. In (17) finden sich allerdings Appositionen an andere Kategorien (s. 16a).

(17)

- (a) Komm hierher, in den Schatten.
- (b) Sie ist klug, geradezu brillant.
- (c) Die Kugel ging daneben, verfehlte das Ziel.
- (d) Tom ging, lief den Hügel hinunter.

Nach De Vries wird an diesen Beispielen außerdem deutlich, dass der Anker und die Apposition mitnichten von derselben syntaktischen Kategorie sein müssen. Es ist nur von Relevanz, dass sie auf funktional-semantischer Ebene äquivalent sind (s. 16b), wie (18) zeigt (auf die exakte Bedeutung von „funktional adäquat“ geht De Vries nicht näher ein – vermutlich sind zwei Elemente gemeint, die intuitiv ungefähr dieselbe Bedeutung haben, so wie *flink* und *immer in der Spitzengruppe* in [18a]. Die Tatsache, dass De Vries darauf nicht näher eingeht macht stutzig und legt nahe, dass die nicht klar ausformulierbare Ähnlichkeit der beiden Begriffe Grund dafür ist.)

(18)

- (a) Tom war flink und immer in der Spitzengruppe.
- (b) Tom war flink, immer in der Spitzengruppe.
- (c) Tom war flink und *(immer der erste) in der Schule.
- (d) Tom war flink, *(immer der erste) in der Schule.

³ Dennoch darf man nicht den Fehler begehen, und diese Gemeinsamkeiten als Beweis für die Zugehörigkeit zur selben Gruppe an Konstruktionen sehen – es sind vorerst Indizien, nicht mehr.

Die Beispiele (18) zeigen, dass sowohl Koordination (18a) als auch Apposition (18b) funktionieren, wenn die beiden involvierten Elemente strukturell verschieden, aber „funktional ähnlich“ sind. (18c) und (18d) sollen zeigen, dass die beiden Elemente aber sehr wohl funktional-semantisch äquivalent sein müssen⁴.

Im Weiteren finden sich Beispiele für iterierte (19) bzw. rekursive (20) Appositionen (16c bzw. 16d):

(19) Das ist Tom, mein Mitwohner, ein Linguist.

(20) Insekten, diese sechsbeinigen Tiere und insbesondere der Moskito, der lästigste von allen, fliegen im Sommer in großer Anzahl durch die Luft. (Nach de Vries [2009])

Beispiele dafür, dass Anker und Apposition denselben Kasus bekommen (16e), finden sich im Deutschen zu genüge:

(21) Tom erkannte Jan, den Linguisten, den Übeltäter, den Feigling.

Auch Koordinatoren als Linker zwischen Anker und Apposition (16f) sind geläufig:

(22)

(a) Jaap wohnt in den Niederlanden, oder Holland, wie man auch sagt. (Nach de Vries [2009])

(b) Tom besucht gerne Verwandte, und/aber besonders gerne seinen Opa.

Dieser letzte Punkt (16f) ist vermutlich nicht ganz sauber argumentiert, allerdings auch nicht unbedingt essenziell für die Argumentation. Es fällt auf, dass bei Beispielen mit Koordinatoren erheblich mehr Material in der Apposition stehen muss, als bei normalen Appositionen („wie man auch sagt“, „besonders“). Ohne dieses werden die Beispiele als normale Koordination gewertet. Letzten Endes müsste zumindest die Frage gestellt werden, warum Koordinatoren nicht in sämtlichen Appositionen möglich sein sollten (vgl. [23]), und was dafür

⁴ (18c) und (18d) ohne den Ausrücken in der Klammer sind natürlich in konstruierten Kontexten möglich.

verantwortlich ist, dass es manchmal möglich ist, sie einzufügen, und manchmal nicht (das aber nur am Rande der Argumentation, für die weitere Diskussion ist dieser Punkt nicht von entscheidender Bedeutung).

(23) Das ist Tom, (*und/*aber/??oder) mein Mitbewohner.

Mit *oder* ist die Konstruktion vermutlich nicht unmöglich, aber von eindeutig anderer Qualität als (22a) oder (23) ohne overte Konjunktion. (23) mit *oder* als Link würde zumindest eine „Doppelpunktintonation“ (also eine längere Pause) nach dem *oder* erfordern, (22a) nicht. Ich möchte diesen Punkt hier nicht in extenso verfolgen, es scheint mir nur sinnlos, ihn in die Liste in (16) aufzunehmen, wenn er doch zumindest dringend zu hinterfragen ist.

Aus den oben genannten Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten der beiden Konstruktionen (Koordination und Apposition) zieht De Vries den Schluss, dass es sich bei Appositionen eigentlich um strukturelle Koordination handelt. Um einen Subtyp von Koordination freilich, der sich von den im ersten Teil hier angeführten Typen von Koordination stark unterscheidet. Diesen neuen Subtyp nennt De Vries „Specifying Coordination“ oder „Spezifizierende Koordination“ (im Gegensatz zu „Additiver“, „Disjunktiver“ oder „Adversativer Koordination“). Wir wollen ihm auch in diesem Schritt kritisch folgen, auch wenn die Liste in (16) nicht viel mehr als (nicht einmal sonderlich zwingende) Indizien sind, die eine Subsumierung von Koordinationen und Appositionen unter einen Überbegriff nicht zwingend nahelegen, sondern lediglich De Vries' Wunsch manifestieren, dass dies der Fall wäre. Tatsächlich ist der direkt auf die Einordnung der Apposition als Koordination folgende Schritt argumentativ entlarvend: die spezifizierende Koordination wird als eigenständiger Subtyp angenommen, der sich in wesentlichen Punkten von anderen Koordinationen radikal unterscheidet.

Die Unterschiede der „Spezifizierenden Koordination“ zu klassischen Subtypen der Koordination liegen auf der Hand. Im funktional-semantischen Bereich sind die beiden Konjunkte (oder Anker und Apposition) der Apposition zwingend koreferent (bzw. geben Auskunft über eine Eigenschaft oder eine Untermenge des Ankers). In allen anderen Typen der Koordination dürfen sie gar nicht koreferent sein, um die

Koordination nicht ad absurdum zu führen. Auf struktureller Ebene fällt auf, dass die klassischen Koordinationen zwingend einen Koordinator benötigen, der die Art der Relation zwischen den Konjunkten festlegt und overt vorhanden sein muss. Sieht man von dem eher unglücklichen Versuch, Koordinatoren in Appositionsstrukturen zu zwängen ([16f] bzw. [23]), ab, scheinen sich Appositionen eher dagegen zu wehren, overt koordiniert zu werden. Diese zwei doch beträchtlichen Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionen sind mindestens ebenso überlegenswert wie die gesamte Liste an Gemeinsamkeiten in (10). Zu überlegen bleibt, welchen Indizien mehr Beachtung geschenkt werden soll, bzw. warum De Vries eine Subsummierung von Koordination und Apposition so dringend anstrebt. Eine erste Vermutung könnte das Faktum sein, dass tiefgehende Eingriffe in bestehende Modelle besser gelitten sind, wenn sie durch eine große Anzahl an Fälle hervorgerufen werden. Andernfalls lösen diese Veränderungen das Gefühl aus, dass hier mit Kanonen auf Spatzen geschossen wird. In diesem Licht betrachtet würden De Vries fragwürdige Versuche, Appositionen als „Specifying Coordination“ anzunehmen, durchaus Sinn ergeben.

De Vries geht in der Folge davon aus, dass es sich bei Apposition um einen Subtyp der Koordination, eben „Specifying Coordination“, handelt und wir folgen ihm darin kritischen Auges.

3.5 Extraposition als „Specifying Coordination“

In einem nächsten Schritt seiner Argumentation schlägt De Vries vor, auch Extraposition als Subtyp der Koordination (genauer gesagt, als weiteren Subtypen der „Spezifizierenden Koordination“) zu analysieren.

Extraposition ist eine Konstruktion, die, ähnlich der Parenthese, die meisten grammatiktheoretischen Ansätze vor nicht unerhebliche Schwierigkeiten stellt. In (24) findet sich ein Beispiel:

(24)

- (a) Ich habe den Mann, der eine braune Masche trug, gesehen.
- (b) Ich habe den Mann gesehen, der eine braune Masche trug.

Der Nebensatz in (24b) wurde lange Zeit als über das Partizip nach rechts bewegt

angenommen, deswegen der Name dieser Konstruktion. Beide Sätze (24a) und (24b) sind gleichbedeutend und in allen Kontexten beliebig austauschbar (was nach De Vries konstituierendes Merkmal extraponierter Elemente ist). Klassische Analysen für die Ableitung von (24b) aus (24a) sind Rightward Movement des Relativsatzes (z.B. Reinhart [1980]) bzw. Stranding des Relativsatzes durch Anhebung des Antezedens (z.B. Kayne [1994]).

Diese klassischen Analysen, jede einzelne für sich, haben ihre Probleme, die De Vries extensiv behandelt, hier jedoch nur grob umrissen werden sollen. Im Fall der Analyse als Rightward Movement wie in (25) ist etwa zu klären, warum Extraposition aus einer eingebetteten PP (25b) möglich ist, während Wh-Bewegung aus derselben Position (25c) nicht erlaubt ist (abgesehen davon, dass Bewegung nach rechts generell aus theorieinternen Gründen in den meisten Modellen eher ungern angenommen wird).

(25)

- (a) Ich habe einen Mann aus Dänemark getroffen
- (b) Ich habe einen Mann t_i getroffen [aus Dänemark] $_i$.
- (c) *Woher $_i$ habe ich einen Mann t_i getroffen?

Das Hauptargument De Vries' gegen eine Analyse der Konstruktion als Stranding des Relativsatzes durch Anhebung des Antezedens wie in (26) ist, dass in manchen Fällen ein Element angehoben würde, das keine Konstituente darstellt.

(26) Der Polizist hat [die Papiere von dem Mann] $_i$ kontrolliert, t_i der einen roten Hut trägt.

Möchte man nicht Remnant Movement annehmen und also, dass sich zunächst der Relativsatz aus seiner Basisposition bewegt (wohin?), und dann das Antezedens innerhalb seiner PP über den Relativsatz in die postfinite Position, kann nicht erklärt werden, wie sich die PP ohne den Relativsatz bewegt haben soll.

Bevor präsentiert werden soll, wie De Vries Extraposition im Lichte der Specifying Coordination analysieren möchte, ein kurzer Einwurf zur Argumentationslinie von

De Vries. Es ist offensichtlich, dass De Vries hier, bewusst oder nicht, seine Argumentationsstrategie ändert. Waren im Falle der Apposition noch Ähnlichkeiten der beiden Konstruktionen (Apposition und Koordination) wie in (16) wiedergegeben, der Hauptgrund für die Annahme, diese beiden Konstruktionen seien auf dieselbe Weise zu analysieren, spielen diese Gemeinsamkeiten im Fall der Extraposition keine Rolle mehr. Aus gutem Grund, denn die in (16) angeführten Gemeinsamkeiten zwischen Apposition und Koordination treffen auf Extraposition samt und sonders nicht zu (lediglich eventuell die Iterierbarkeit, die aber ein geläufiges und grundlegendes syntaktisches Phänomen ist, und folglich in etlichen Phänomenen gegeben).

Das führt zu einer argumentativ merkwürdigen Position: Wenn die Punkte in (16) wichtige Indizien für die gemeinsame Analyse von Koordination und Apposition sind, müsste man daraus schließen, dass Koordination und Extraposition eher nicht als verwandte Konstruktionen zu analysieren sind, weil sie so gut wie keine Gemeinsamkeiten aufweisen. Bzw. umgekehrt, wenn es irrelevant ist, ob Konstruktionen Gemeinsamkeiten aufweisen oder nicht, um sie auf dieselbe Art und Weise zu analysieren (und das muss der Fall sein, um Extraposition als Subtyp der Koordination aufzufassen), warum haben dann die Punkte in (16) Relevanz als Indizien für eine gemeinsame Analyse von Koordination und Apposition? Das ist natürlich Sophisterei und die Indizien in (16) sind vermutlich wirklich nur als Indizien aufzufassen und nicht als Beweise oder ausschlaggebender Grund für die Annahme, Apposition sei als Subtyp der Koordination zu analysieren. Dennoch, was hier hängen bleibt ist zumindest ein Zweifel am Aufbau der Argumentationslinie von De Vries, wenn nicht eine schleichende Aushöhlung seiner Grundannahmen (denn wir sind hier immer noch bei der Grundlagenarbeit für die tatsächlich für uns relevanten Aussagen über Parenthesen). Es entsteht der Eindruck, dass De Vries eine merkwürdig breitgefächerte Bandbreite an Phänomenen über denselben Mechanismus (Koordination bzw. „Specifying Coordination“) erklären möchte, und dabei aus den Augen verliert, dass diese Phänomene bei näherer Betrachtung so gut wie keine Gemeinsamkeiten haben.

Zurück zu De Vries. Für Extrapositionskonstruktionen adoptiert er zunächst eine Analyse von Koster (2000), die bereits stark in die Richtung geht, die De Vries

Argumentation letztendlich einschlagen wird. Koster weist in seinem Aufsatz auf die Probleme der Standardanalysen von Extraktion als Rightward Movement des Relativsatzes bzw. Stranding durch Anhebung des Antezedens hin⁵ und schlägt vor, Extraktion (28) als entfernt verwandte Konstruktion zu Koordination (27) zu behandeln:

(27)

(a) Er hat [[_{AgrOP} Jan gesehen] [und [Piet.]]]

(b) Er hat [_{DP} Jan [und Piet]] gesehen.

(28)

(a) Er hat [[_{AgrOP} den Mann gesehen] [: [der alles wusste.]]]

(b) Er hat [_{DP} den Mann [: [der alles wusste]]] gesehen.

Die Strukturen in (27) und (28) repräsentieren beide „Parallel Construal“, die notwendigen Bewegungen werden als „Pied Piping“ analysiert. „Parallel Construal“ ist eine Art Nebenform der „normalen“ Phrasenstruktur, in der die lexikalischen Argumente nicht direkt durch funktionale Elemente lizenziert sein müssen, sondern indirekt, wenn überhaupt, durch Verknüpfung mit Elementen der „normalen“ Phrasenstruktur. Koordination wie in (27) wird unter diesem Aspekt traditionell als „Parallel Construal“ analysiert. Die Koordinate *Jan* und *Piet* werden als „parallel“ aufgefasst. In (28) ist das erste Konjunkt eine „erweiterte Projektion des Verbs“ (AgrOP bei Koster, De Vries legt sich nicht fest und klammert die Festlegung auf eine konkrete Projektion sogar explizit aus).

„Pied Piping“ beschreibt den Effekt, dass Elemente, die Bewegung unterlaufen müssen um Features zu checken, andere, von ihnen k-kommandierte Elemente mitbewegen. Etwa in (29b), wo im Vergleich zu (29a) *für Stifte* mit dem Wh-Element in Spec-CP gezogen wird.

⁵ Widersprüche zu Grundannahmen von Chomskys „Minimalismus“ (welche Features sollten die Extraktion initiieren, bzw. nicht-obligatorische Bewegung in Fällen, wo Extraktion gleichberechtigt neben Konstruktionen ohne Extraktion stehen kann) und Kayne (1994) (der Bewegung nach rechts ausschließt, bzw. Bewegung von Elementen annehmen müsste, die für sich nicht bewegbar sind).

(29)

(a) Was hast Du für Stifte gekauft?

(b) Was für Stifte hast Du gekauft?

Die Analyse von Koster geht also davon aus, dass das Haupt und sein Relativsatz in paralleler Lesart konstruiert werden, und zwar in einer :P mit einem phonetisch leeren funktionalen :-Haupt anstelle der Konjunktion (*und* in [27]).

Diese Analyse hat mehrere Vorteile. Zum einen existieren die Widersprüche oder Probleme mit Chomsky (1995) oder Kayne (1994) nicht mehr. Auch viele kleinere Probleme, mit denen die traditionellen Analysen zu kämpfen hatte, werden von Koster's Analyse gelöst. So ist etwa Bewegung aus eingebetteten Positionen kein Problem mehr, da es eine solche Bewegung erst gar nicht gibt. Auch die Daten in (30) werden erklärbar.

(30)

(a) [Den Mann gesehen, der alles wusste] habe ich nicht.

(b) *[Gesehen, der alles wusste] habe ich nicht den Mann.

In (30a) wird einfach die gesamte :P ins Vorfeld gerückt; das vorangestellte Material in (30b) ist hingegen keine eigenständige Konstituente, deswegen wird der Satz ungrammatisch..

An dieser Stelle soll allerdings nicht Koster's Vorschlag breitgetreten werden. Es ist jedoch offensichtlich, dass das Herzstück der Analyse, die :P, exakt in De Vries' Argumentation passt, die vielfältige Phänomene unter den gemeinsamen Mantel der Koordination stellen möchte. De Vries' Analyse der Extraktion baut auf Koster's Analyse auf, geht allerdings noch ein wenig weiter.

De Vries bemängelt, dass die beiden Konjunkte der :P bei Koster funktional nicht äquivalent sind, nachdem das erste eine verbale Phrase, das zweite allerdings z.B. eine CP oder PP sein kann.

(31) Ich habe [_{:P} [einen Mann gesehen] [: [{der einen roten Hut trug} / [{mit einem roten Hut}]]]].

Dass die zweiten, spezifizierenden Konjunkte nicht vom gleichen funktionalen Typ sind wie das erste Konjunkt, stellt ein Problem dar, wenn man die Konstruktion als Specifying Coordination einordnen möchte. Koordination setzt wie oben gesehen voraus, dass die koordinierten Elemente wenigstens funktional äquivalent sind. De Vries will Extraktion als Koordination analysieren und muss folglich Koster's Annahme weiterspinnen. Er umgeht das Problem mit den unterschiedlichen Phrasen, indem er annimmt, dass beide ursprünglich vom selben Typ waren (erweiterte VPs, immer noch ohne exakte Bestimmung) und in der spezifizierenden Phrase später redundantes Material phonologisch gelöscht wurde. Um De Vries' Analysen von jenen von Koster abzugrenzen, gibt er seiner parallel konstruierten Phrase die Bezeichnung „&:P“.

(32) Ich habe [_{&:P} [einen Mann gesehen] [&: [~~einen Mann~~ der einen roten Hut trug ~~gesehen~~]]]].

In (32) sind beide Konjunkte erweiterte VPs. Das zweite Konjunkt enthält mehr Information als das erste und spezifiziert es deswegen. Das hat gegenüber der Analyse von Koster (28) unter anderem den Vorteil, dass das extraponierte Material im zweiten Konjunkt genau an der Stelle steht, wo es eigentlich stehen sollte, nämlich hinter seinem Antezedens (das später gelöscht wird).

Um De Vries Analyse auf allgemeiner Ebene zusammenzufassen, ist sein Analysevorschlagn für Extraktionskonstruktionen in (33) noch einmal wiedergegeben.

(33) ...[_{&:P} [XP₁ α YP] [&: [XP₂ [α EX] YP]]] (De Vries 2009)

Die &:P wird an der relevanten Position in die Matrix eingesetzt. Der Rest des Matrixsatzes (XP₁), der α YP enthält, ist das erste Konjunkt. Das zweite Konjunkt ist eine das erste Konjunkt spezifizierende Kopie XP₂ des ersten Konjunks, das XP₁ um EX (eine Phrase oder ein ganzer Satz) erweitert. Wiederholtes Material wird schließlich phonologisch gelöscht.

Der Satz in (34) entspricht der Struktur in (33):

(34)

Ich habe [_{&:P} [_{VP1} [_{NP} einen Mann] gesehen] [_{&:} [_{VP2} [_{NP} ~~einen Mann~~ [_{PP} mit rotem Hut]] ~~gesehen~~]]]

Das gelöschte Material innerhalb des zweiten Konjunks hat nach De Vries drei grundlegende Eigenschaften:

- a) Es kann Nicht-Konstituenten und unzusammenhängendes Material betreffen;
- b) Alle wiederholten Elemente werden gelöscht;
- c) Die Löschungen sind vorwärts gerichtet und betreffen ein direktes Konjunkt.

Alle drei Eigenschaften sind ebenfalls grundlegende Eigenschaften von „Gapping“ wie in Beispiel (13), was ein weiterer Punkt für De Vries Analyse ist.

Gegen diese Analyse nach De Vries spricht vor allem gesunder Menschenverstand. Es bräuchte schon sehr gute Gründe, um allen Ernstes anzunehmen, dass ganze Phrasen in doppelter oder vielfacher (Iterierbarkeit) Form konstruiert werden, bloß um ein wenig Information hinzuzufügen, die auf ökonomischerem Wege auch hinzugefügt werden könnte. De Vries' Analyse sieht vermutlich von De Vries' Standpunkt aus tatsächlich logisch und elegant aus. Dieser Standpunkt allerdings setzt viele Dinge voraus (etwa im Groben Kosters Analyse bzw. De Vries' Analyse von Koordinationen im Allgemeinen), die nicht zwingend vorausgesetzt werden müssten. Und wenn man diese Vorzeichen (die De Vries nicht ignorieren kann, da sich sonst seine ganze Theorie ad absurdum führte) weglässt (und etwa andere Wege in der Analyse der Extrapositionen eingeht), dann wirkt (34) wie die eingangs zitierte Kanone, mit der auf Spatzen gezielt wird. Die „Lösung“ ist alles andere als zwingend oder elegant. In Unkenntnis von De Vries Vorschlägen, wie sie hier bisher wiedergegeben wurden, würde man derartige Strukturen nicht als vernünftig annehmen.

3.6 Parenthesen als „Specifying Coordination“

De Vries kommt in seiner Argumentation nun endlich bei der Analyse von Parenthesen an, macht allerdings zunächst noch einen Umweg wieder zurück zu den Appositionen, die er zuvor bereits kurz theoretisch angesprochen hatte, bei denen er allerdings eine genaue Analyse schuldig geblieben ist. Der erste Schritt ist die Feststellung, dass Appositionen eine zweite Proposition neben der Proposition des Matrixsatzes aufweisen.

(35) Heute kocht Paul, mein Mitbewohner.

Ein Satz wie (35) hat eine Hauptproposition („heute kocht Paul“) und eine zweite Proposition („Paul ist mein Mitbewohner“). Die zweite Proposition ist in der ersten nicht enthalten, sie bietet nur mehr Informationen zu ihr. Ihr informationsstruktureller Status ist in der Nähe von Präsuppositionen angesiedelt. De Vries ist der Ansicht, dass Appositionen folglich Koordination auf zwei Ebenen inkludieren: Neben der Koordination auf Konstituentenebene, wie bereits in Kapitel 3.4 besprochen, findet gleichzeitig auch noch eine Koordination zweier Propositionen statt, wobei die zweite Proposition (die Apposition) das Prädikat ihres Ankers darstellt.

Wenn ein Sprecher einen Satz wie (35) äußert, und man der Überzeugung ist, dass seine Proposition nicht wahr ist (Paul kocht heute nicht), dann ist die Antwort auf (35): „Das ist falsch, Paul kocht heute nicht“. Für den Fall, dass nur die zweite, sekundäre Proposition falsch ist, ist es unmöglich zu sagen „Das ist falsch“. Eine entsprechende Antwort wäre „Das ist richtig, aber Paul ist nicht (mehr) dein Mitbewohner“. Wenn man in der Antwort auf (35) den Satz bloß verneint, dann heisst das immer und ausschließlich, dass nicht Paul kocht (oder dass Paul nicht heute kocht).

Die Apposition ist zudem auch nicht in VP Ellipsen inkludiert, etwa in (36).

(36) Rita bewundert Maria, ihre beste Freundin und Anna (macht das) auch. (Nach De Vries [2009])

Abgesehen von der Ambiguität, die (36) ohne den Ausdruck in Klammern hinsichtlich des Status von „Anna“ aufweist, die sowohl als Subjekt als auch als Objekt des zweiten Satzes aufgefasst werden kann, ist eindeutig, dass durch das elidierte Material nicht nahegelegt wird, dass Maria auch die beste Freundin von Anna ist. Die Apposition steht außerhalb der elidierten Information, sie stellt sozusagen eine zweite, sekundäre Proposition dar („Maria ist Ritas beste Freundin“), eine Nebeninformation zur primären Proposition.

In diesem Sinne sieht De Vries Appositionen als Prädikate, als implizite Kopulasätze mit dem Anker als Subjekt und der Apposition als Prädikat. Er stärkt diesen Punkt, indem er die zwei Haupttypen der Apposition, Attribution und Identifikation, mit den Haupttypen von Kopulasätzen vergleicht:

(37) (Attribution)

- (a) Tom ist ein Halunke. (Kopula)
- (b) Tom, ein Halunke, ... (Apposition)

(38) (Spezifikation)

- (a) Toms Mitbewohnerin ist Anna. (Kopula)
- (b) Toms Mitbewohnerin, Anna, ... (Apposition)

Eine Besonderheit stellen indefinite Anker dar:

(39) Eine schöne Frau, Anna, betrat den Raum (Nach De Vries [2009])

Hier ist die sekundäre Proposition nicht „Anna ist eine schöne Frau“ (attributiv) sondern „Die schöne Frau, die den Raum betrat, war Anna“ (spezifizierend).

Warum das für die Analyse von Parenthesen so bedeutsam ist, wird spätestens dann klar, wenn De Vries seine eigene Definition von „Parenthese“ gibt (vgl. Teil 1, 1.1):

„Parenthesis is a grammatical construction type that involves a message that is presented or perceived as secondary with respect to the host.“ (De Vries [to appear b], S. 29)

De Vries wählt also eine semantische Definition, die im Vergleich zu möglichen phonetischen und syntaktischen Definitionen (vgl. Teil 1 dieser Arbeit) einige Vorteile aufweist, allerdings selbst nicht unproblematisch ist. Zunächst scheint sie zu weit gefasst zu sein. Konstruktionen, die als sekundäre Proposition zum Host interpretiert werden können, gibt es sicherlich mehr als man der Gruppe der Parenthesen intuitiv zurechnen möchte, De Vries selbst hat etliche Konstruktionen die sekundäre Informationen geben, vorgestellt. Interessanter Weise werden allerdings auch ganze Gruppen von Konstruktionen ausgeschlossen, die sich von dem, was De Vries unter Parenthese versteht, nicht großartig unterscheiden.

(40)

(a) Tom hat, *warum haben wir nicht eindringlicher abgeraten*, an der Börse spekuliert.

(b) Tom hat, *warum setzen wir uns nicht*, an der Börse spekuliert.

Nach De Vries Definition wäre (40a) wohl eine Parenthese, (40b) sicher nicht, da der Einschub in (40b) nichts nicht als sekundäre Proposition aufgefasst werden kann, sondern auf die Sprechsituation selbst referiert. Wenn De Vries (40b) nicht in seine Parenthesendefinition inkludieren möchte (etwa, indem er an seine Definition hinzufügt):

„Parenthesis is a grammatical construction type that involves a message that is presented or perceived as secondary with respect to the host or the actual speech situation.“

dann würden (40a und 40b) völlig unterschiedliche syntaktische Strukturen zugrunde liegen (einmal eine Parenthese, einmal keine). Dass eine Erweiterung seiner Definition theoretisch möglich wäre, zeigt sein Umgang mit Konjunktiven Adjektiven (Anfang dieses Kapitels), die seiner Meinung nach ebenfalls eine Proposition mit etwas koordinieren, was nicht als tatsächlich manifester Anker aufgefasst werden kann, sondern als (in diesem Fall sprachlicher) Kontext umschrieben werden muss.

Wenn De Vries (40b) partout aus seiner Menge aller Parenthesen ausgeschlossen haben möchte, müssten Fälle wie (40b), in denen also sprachliches Material die Linearisierung eines Satzes unterbricht, ohne semantisch oder pragmatisch etwas zu diesem Satz beizutragen, gesondert gelöst werden. Dann wiederum ist die Frage, warum die Lösung für Sätze wie (40b) nicht 1:1 auf Fälle wie (40a) übertragen werden sollte. Oder anders formuliert: wenn es keine besseren Gründe gibt, die Sätze (40a) und (40b) syntaktisch grob unterschiedlich zu behandeln, als eine offensichtlich arbiträr gewählte Definition, dann wäre es vermutlich einfacher, an der Definition zu drehen als an den syntaktischen Analysen der beiden Sätze. Dieses Problem war allerdings bereits Gegenstand in Kapitel 1.1 in Teil 1 dieser Arbeit, es soll hier nicht noch einmal extensiv darauf eingegangen werden.

Parenthesen sind also nach De Vries in die lineare Abfolge eines (Wirt)Satzes integriert, wirken allerdings nicht-restriktiv auf die Proposition des Wirtes, sie tragen also nichts zur primären Proposition bei. Sie sind mit dem Wirt über grammatikalische Relationen verbunden und können deswegen nicht von ihm gelöst werden. Parenthesen verhalten sich dabei anders als andere syntaktische Konstruktionen, wie z.B. Subordination (das geht übrigens nicht aus De Vries' Definition hervor und kann als ein grober Schwachpunkt seiner Grundannahme betrachtet werden). In Parenthesen kann etwa vom Wirt aus nicht hineinlizenziiert werden, syntaktische und semantische Interaktion zwischen Parenthese und Wirt scheint geblockt zu sein (s. De Vries 2007 für nähere Ausführungen).

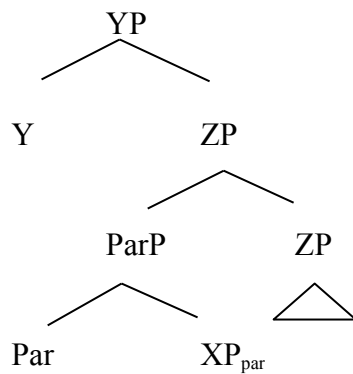
Wie oben schon erwähnt, nimmt De Vries an, dass Parenthesen syntaktisch mit ihrem Wirt verbunden sind. Es existieren Analysen, die das Gegenteil behaupten (Orphanage-Theorie, vgl. Burton-Roberts [1999], Peterson [1999]) - De Vries hängt ihnen nicht an, mit der Begründung, dass Parenthesen (wie alle syntaktischen Konstruktionen) eine Verbindung von Laut und Bedeutung darstellen und als solche auf beiden Schnittstellen der Syntax (LF und PF) präsent sein müssen und folglich syntaktische Phänomene darstellen (De Vries [2007], S. 220). Das Argument ist so überraschend einfach wie es am Punkt vorbei geht – die Frage ob Parenthesen in ihren Host syntaktisch integriert sind hat ja nichts damit zu tun, dass Parenthesen selbst syntaktische Elemente sind (was sie natürlich sind), sondern mit der Interaktion oder Nichtinteraktion, in der diese zwei Sätze oder Syntagmen

zueinander stehen. Dass Parenthesen selbst syntaktisch generiert wurden, und folglich Laut und Bedeutung sinnvoll verknüpfen, steht außer Frage - eine mögliche syntaktische Verknüpfung zwischen Parenthese und Host deswegen aber noch lange nicht.

Sein Vorschlag zur Parenthesenintegration in einen Hostsatz knüpft da an, wo De Vries mit seinen Analysen zu Apposition (einer traditionellen Untergruppe von Parenthesen) und Extraposition geendet hat. Sein erster Gedanke ist, dass nichtverankerte Parenthesen, im Gegensatz zu Appositionen, frei im Hostsatz positionierbar sind. Jedenfalls scheint er keinerlei syntaktische Beschränkungen zu kennen („... there are no clear syntactic restrictions.“, De Vries [2009] S. 31). Sein Beispielsatz ist übersetzt:

(41) Hans # fliegt # morgen # nach Amerika #. # = dachte Anna

Die Parenthese ist in allen mit # markierten Positionen des Hosts einsetzbar. Die offensichtliche Frage, warum zwischen Präposition und DP nicht insertiert werden kann, ist De Vries entweder zu offensichtlich, oder er bewertet sie (in De Vries [2009]) nicht als syntaktisch. Er meint sogar im Weiteren, dass Parenthesen wahrscheinlich an eine beliebige Stelle der Parenthese adjungiert werden können. In früheren Aufsätzen (De Vries [2007], De Vries [2008]) ist er zu diesem speziellen Punkt klarer, und hält fest, dass Parenthesen in einigen Positionen des Hosts explizit unmöglich insertierbar sind. Der Punkt ist sogar einer seiner Hauptgründe, Parenthesen als syntaktisches Phänomen zu analysieren, und nicht als PF oder Diskursphänomen (De Vries [2008]). Von anderen (restriktiven) Adjunkten unterscheidet sich die Parenthese dabei durch die Tatsache, dass die eigentliche Parenthese in eine ParP eingebettet ist, die wiederum an passender Stelle an den Matrixsatz adjungiert ist.



Das Par-Head löst dabei die nicht-restriktive Bedeutung der Parenthese aus, während die ParP die eigentliche Parenthese (XP_{par}) vor semantischen und syntaktischen Einflüssen aus dem Wertsatz abschirmt (blockt k-Kommando). Par kann dabei phonologisch leer oder mit phonologischem Material overt gefüllt sein (in Parenthesen, die z.B. von *und* oder einem anderen ähnlichen Element eingeleitet werden). Par übernimmt dabei die Funktion des Koordinators (wie in anderen De Vries'schen Koordinationen gesehen), die ganze Konstruktion fällt dabei natürlich in die Menge der „Spezifizierenden Koordinationen“.

Im Gegensatz zu Appositionen oder generell zu verankerten Parenthesen ist das Par Head in Fall der nichtverankerten Parenthesen monovalent, d.h. Par hat als Argument nur die eigentliche Parenthese (XP_{par}), die Projektion von Par hat keine Schwester (im Unterschied zu verankerten Parenthesen, die den Anker in SpecParP haben). Bezüglich der Häupter der „Specifying Coordinations“ (Par bzw. &:) scheint De Vries im Laufe der Zeit seine Meinung geändert zu haben. Scheint er in De Vries (2008) noch explizit anzunehmen, dass &-Häupter bivalente und Par-Häupter monovalente Konstruktionen auslösen, scheinen in De Vries (2009) alle Arten von Parenthesen, auch verankerte, von Par-Häuptern koordiniert zu werden.

Appositionen bzw. appositive Relativsätze werden von De Vries als in die ParP eingebettet analysiert. Ihr Anker ist das erste Konjunkt von Par, die Apposition oder der appositive Relativsatz das zweite, repräsentiert als komplexe DP. Diese Annahmen würden unter anderem erklären, warum appositive Relativsätze im Deutschen und Niederländischen nicht V2 sind, obwohl sie eigentlich nicht-restriktiv generiert werden: der Relativsatz selbst ist subordiniert, und deswegen verbletzt. Der

Relativsatz selbst ist gar nicht parenthetisch generiert, er ist eingebettet in eine DP, die ein Argument von Par darstellt, also dafür sorgt, dass der Satz nicht-restriktiv interpretiert wird.

In Appositionen oder appositiven Relativsätzen fällt das Subjekt des impliziten Kopulasatzes zusammen mit dem ersten Konjunkt. Das unterscheidet Appositionen und appositive Relativsätze von anderen Parenthesen, bei denen das nicht der Fall ist. Häufig vorkommende deiktische Elemente in Parenthesen, wie in (35) *das* oder *ihn*, sind keine Anker.

(42)

(a) Tom, *ich habe **das** oft gesagt*, sieht nicht schlecht aus.

(b) Tom, *wer **ihn** kennt weiß das*, sieht nicht schlecht aus.

3.7 Verankerte Parenthesen als „Specifying Coordination“

In weiterer Folge geht De Vries näher auf verankerte Parenthesen ein, die er, im Gegensatz zu ihren nichtverankerten Gegenstücken sehr genau unter die Lupe nimmt, während er letztere unter „nichtverankerte Parenthesen“ zusammenfasst, ungeachtet der Tatsache, dass dieser Terminus mit Leichtigkeit ein gutes Dutzend höchst unterschiedlicher Konstruktionen umfasst. „Verankert“ heißt in diesem Kontext für ihn

- i) Die Parenthese ist mit einem Anker im Host koordiniert, und/oder
- ii) Das beinhaltet auch eine (implizite) Prädikation, in der ein Anker im Wertsatz als Subjekt, und die (overten Teile der) Parenthese als Prädikat fungieren. (Nach De Vries 2009)

Mit den in (i) beschriebenen Fällen sind offensichtlich auf Konstituentenebene verankerte Appositionen und appositive Relativsätze gemeint. Die zusätzliche Definition in (ii) erlaubt De Vries, auch „Afterthoughts“ und „Interthoughts“ als verankerte Parenthesen ins Bild zu pressen (und „pressen“ ist hier ein gutes Bild, wie weiter unten gezeigt wird). Als „Afterthought“ bezeichnet De Vries Konstruktionen wie in (43):

(43)

(a) Ich habe Tom gesehen – ein netter Junge.

(b) Ich habe Tom gesehen – in einem Cowboykostüm. (Nach De Vries 2009)

De Vries' Analyse sieht „Afterthoughts“ als appositive Konstruktionen, die im Unterschied zur echten Apposition von ihrem Anker strukturell getrennt sind. Diese Trennung geschieht durch Rechtsadjunktion der ParP an den Wirt. Das erste Konjunkt in ParP ist in diesem Fall ein PRO, das mit dem overtten Anker koreferent ist.

(44) [_{CP} [_{CP} [Ich habe Tom_i gesehen] [_{ParP} PRO_i [Par [ein netter Junge]]]]].

Abgesehen davon, dass Rechtsadjunktion im Kapitel zu Extraktion noch einer der großen Gründe für De Vries war, die Standardanalysen von Extraktion abzulehnen (und Rechtsadjunktion aus theorieinternen Gründen generell eher ungenormt angenommen wird), ist äußerst fraglich, ob die von De Vries hier präsentierten „Afterthoughts“ überhaupt einen einheitlichen Subtypus von verankerten Parenthesen darstellen. Im ersten Augenblick erinnern diese Konstruktionen sehr stark an Extraktionen. De Vries erwähnt diesen Umstand zwar, behandelt diese Ähnlichkeit allerdings nur in einem Nebensatz, in dem er sagt, dass für den Unterschied zwischen Extraktion und „Afterthought“ gewisse prosodische Merkmale verantwortlich wären, die später nicht mehr erwähnt werden. Die Datenlage im Niederländischen ist vermutlich anders als im Deutschen, wo es einen eindeutigeren Unterschied zwischen Extraposition und „Afterthoughts“ zu geben scheint als die Prosodie, und das sind Kasusverhältnisse.

(45)

(a) Ich habe Tom gesehen, einen netten Jungen.

(b) Ich habe Tom gesehen – ein netter Junge.

Die graphematischen Unterschiede (die wohl das repräsentieren, was De Vries mit „prosodischen Unterschieden“ meint) einmal beiseite gelassen, dürfte (45a) bei De Vries unter Extraktion firmieren, wohingegen (45b) einen „Afterthought“ darstellen dürfte.

Nachdem allerdings koordinierte Elemente zwingend den gleichen Kasus aufweisen müssen (jedenfalls auf Konstituentenebene – die De Vries hier allerdings als zugrundeliegende Konstruktion annimmt, s. oben) dürfte es sich bei der Konstruktion in (45b) nicht um Koordination handeln, sondern (was den deutschen Daten intuitiv eher entspricht) z.B. um einen Kopulasatz mit elidiertem Subjekt und Kopula, d.h. letzten Endes um zwei volle, eigenständige CPs.

(46) Ich habe Tom gesehen. [~~Er~~ ist] ein netter Junge.

Bleibt anzumerken, dass die Tilgung von phonologischem Material wie von De Vries für Extraktionen vorgeschlagen wurde hier (also in Beispiel [45b]) natürlich nicht zur Anwendung kommen kann, da das elidierte Material nicht mit Material aus dem Host übereinstimmt, bzw. Kasusmismatch (zwischen dem Anker als direktem Objekt im Akkusativ und dem „Afterthought“) vorliegen würde. Alles in allem bleibt auch hier die Frage offen, warum De Vries mit aller Gewalt und gegen jede Notwendigkeit versucht, Konstruktionen seine Analyse aufzuzwingen. Es gibt vordergründig keine Notwendigkeit, „Afterthoughts“ oder auch die unten behandelten „Interthoughts“ oder „Hanging Topics“ unbedingt als „Specifying Coordination“ zu analysieren.

De Vries stellt im weiteren Verlauf der Argumentation die Frage, ob es möglicherweise nicht-restriktive Sekundäre Prädikate gibt, die nicht rechtsdisloziert sind, und dennoch nicht direkt mit ihrem Anker koordiniert. De Vries findet derartige Konstruktionen („Interthoughts“) im Niederländischen, seine Beispiele scheinen allerdings eher zweifelhafter Natur.

(47)

(a) Tom öffnete – *immer noch betrunken* – die Tür.

(b) Tom hat – *voriges Monat, wohl gemerkt* – seinen Aufsatz abgegeben.

Es ist fraglich, inwiefern die Beispiele in (47) tatsächlich den von De Vries beschriebenen Typ von Parenthese („Interthought“) repräsentieren sollen. In (47a) ist meiner Meinung nach der „Interthought“ nicht zwangsläufig direkt an *Tom* verankert, weil er zwar Tom näher beschreibt, aber strukturell eher dem Verb zugeordnet ist, also

eher adverbial analysiert werden sollte. Verwandte Konstruktionen wären etwa „*ohne ein Geräusch zu machen*“ oder „*seine Frau nicht bemerkend*“, die sich auch nicht direkt auf Tom beziehen. Andererseits existiert natürlich die Möglichkeit, eindeutig attributive Parenthesen an derselben Stelle zu insertieren.

(47b) ist überhaupt unklar. Der Anker müsste hier wohl die gesamte Proposition des Satzes sein – wie der „Interthought“ folglich von diesem strukturell überhaupt getrennt sein könnte ist unklar. Letztendlich geht aus De Vries Argumentation nicht hervor, warum es wünschenswert wäre, hier noch zusätzliche Typen der Verankerten

Parenthese anzunehmen. Theorieinterne Gründe, wenn auch auf den ersten Blick nicht ersichtliche, wären eine Erklärung für De Vries' Beharren. Die Daten jedenfalls scheinen weder „Afterthoughts“ noch „Interthoughts“ als Annahme zwingend naheulegen, sondern eher im Gegenteil absurde Blüten zu treiben.

Und noch einen weiteren, zusätzlichen Parameter zur Kategorisierung von Parenthesen führt De Vries ein, nämlich die Frage, ob alte oder neue Informationen durch die Parenthese vermittelt werden. Grundsätzlich sollte man, alleine seiner Definition von Parenthesen folgend, annehmen, dass es sich bei den „sekundären Informationen“ die in der Definition erwähnt werden, eher um neue Information handelt. Entweder um weitere Informationen zur Proposition selbst, zu den Umständen, unter denen sie geäußert wurde oder wird, oder zu einem konkreten Element der Proposition. Es scheint allerdings Fälle zu geben, in denen auch „alte Information“ oder „bekannte Information“ parenthetisch in einen Wirt eingebettet werden kann. „Alte Information“ ist bei De Vries ein Element, das die Referenz eines (vorangehenden) Pronomens explizit ausdrückt. Die Konstruktionen, in denen derartige auftaucht, nennt er „Backgrounding“ wie in (48).

(48)

(a) Er_i ist ein großer Mann, *Tom_i*.

(b) Tom war dort, vorige Woche, *in Paris*.

(c) Ich habe es dir doch gesagt, *dass das so nicht gehen wird*. (Nach De Vries [to appear b])

Ein wichtiger Unterschied zwischen Parenthesen, die neue Informationen in eine Proposition einbringen, und solchen, die Träger alter Information sind, ist, dass „Backgrounding“-Konstruktionen im Vergleich zu normalen Parenthesen keinen Satzakzent tragen können. Dennoch kommt es in allen möglichen Positionen vor, in denen normale verankerte Parenthesen auch vorkommen können, also rechtsdisloziert (48), intervenierend (49a) oder auf Konstituentenebene (49b).

(49)

(a) ?Ich habe ihn gestern – (*also*) Tom – noch gesehen.

(b) Ich habe ihn – (*also*) Tom – vorige Woche noch gesehen. (Nach De Vries [to appear b])

Abgesehen von der Ebene der Informationsstruktur bzw. von phonologischen Eigenheiten, ändert sich durch Backgrounding nichts an der Struktur einer Parenthese, besonders nicht im syntaktischen Bereich. Backgrounding auf Konstituentenebene ist konstruiert wie Appositionen, rechtsdisloziertes Backgrounding sieht strukturell aus wie „Afterthoughts“ und intervenierendes natürlich wie „Interthoughts“.

Eine letzte von De Vries untersuchte Gruppe von Parenthesen sind die von ihm so genannten „diskursverankerten“ (im Original „discourse-anchoring“) Parenthesen. Das sind nicht-restriktive Konstruktionen, „Specifying Coordinations“ bei De Vries, die allerdings im Unterschied zu Appositionen und appositiven Relativsätzen nicht direkt an einem Element des Hosts verankert sind, sondern, wie De Vries das vage ausdrückt, an „certain discourse categories relevant for the interpretation of a sentence“ (De Vries [2009], S. 42).

Das erste Beispiel für derartige diskursverankerte Parenthesen sind sogenannte „Hanging Topics“, die im Niederländischen anscheinend leichter konstruiert werden können als im Deutschen, dort allerdings nichtsdesoweniger auch möglich sind.

(50)

(a) *Dieser Junge* – hast Du den schon mal gesehen?

(b) *Segeln* – damit kann ich gar nichts anfangen.

Hanging Topics sind Elemente der Proposition, die dem Satz (prosodisch durch eine deutliche Pause getrennt) vorangestellt werden und sozusagen als Topic für den gesamten folgenden Satz aufzufassen sind. Sie werden im Host durch ein koreferentes Pronomen repräsentiert, ihre Bedeutung bzw. Stellung im Satz kann durch Hinzufügen von *Was ... angeht/betrifft* exemplifiziert werden. Auffällig an diesen Konstruktionen ist, dass sie (im Vergleich zu anderen Parenthesen) keine Inversion auslösen – also strukturell außerhalb des Hosts zu stehen scheinen. De Vries analysiert Hanging Topics als an den Satz adjungierte ParP mit dem Hanging Topic als zweitem Konjunkt und einem abstrakten „s-topic“ als erstem Konjunkt direkt unter ParP.

[_{CP} [ParP _{S-TOPIC} [Par DP]] CP]

Auf ähnliche Weise werden auch Epitheta (51a) bzw. Vokative (51b) analysiert.

(51)

(a) *Idiot*, Du weißt doch wie sensibel er ist.

(b) *Tom*, hast Du ein Auto?

Wie schon bei den Hanging Topics ist kein eindeutiger Anker im Host auszumachen, an dem die Parenthese verankert wäre – sie bezieht sich auf ein Element des Diskurses, in diesem Fall auf den Hörer. De Vries analysiert sie folglich als nicht-restriktive, attributive, spezifizierende Phrase, die an einem Diskursanker verankert ist. Der Diskursanker ist der Hörer. In beiden Fällen (51) sieht die Konstruktion folgendermaßen aus: [_{ParP} _{HEARER} [Par Epitheton]] für das Epitheton, bzw. [_{ParP} _{HEARER} [Par Vokativ]] für den Vokativ.

Der Grund für die relativ freie Positionierbarkeit von Epitheta und Vokativen (besonders in Kontrast auf Hanging Topics) wird von De Vries eben in der Verankerung an den Diskurs vermutet. Den Grund für die sehr eingeschränkte Positionierbarkeit der Hanging Topics vermutet er innerhalb der Pragmatik.

Wiederum werden Konstruktionen, die auf den ersten Blick (und auf den zweiten) und ohne Kenntnis der De Vries'schen Vorgeschichte niemals nach De Vries analysiert worden wären, mehr oder weniger gekapert, um De Vries' Punkt zu unterlegen. Das Problem dabei ist, dass Konstruktionen wie „Afterthought“ oder „Epitheton“ äußerste unwahrscheinliche Kandidaten für De Vries Analyse darstellen und ohne dessen Bedarf für weitere seine Analyse bestätigende Konstruktionen niemals auf diese Art analysiert worden wären.

3.8 „Specifying Coordination“ im derivationalen Rahmen

In diesem Kapitel sind wir bisher De Vries in seiner Argumentation hinsichtlich Parenthese als einen Subtypen von „Specifying Coordination“ und „Specifying Coordination“ als einen Subtypen von Koordination im Allgemeinen kritischen Auges gefolgt. De Vries hat die Ähnlichkeiten zwischen koordinierten Strukturen und Strukturen wie Appositionen, Extraktionen oder traditionellen Parenthesen hervorgehoben, und versucht, diese Phänomene über eine Konstruktion („Specifying Coordination“) zu erklären.

Typische Eigenschaften besonders von Parenthesen (syntaktische „Unsichtbarkeit“ von Parenthesen für Vorgänge im Host, z.B. die Nichtbewegbarkeit von Parenthesen, die Unmöglichkeit, in Parenthesen zu Binden, etc.) erklärt er in De Vries (2009) mit der tiefen Einbettung von Parenthesen in eine an den Host adjungierte ParP und dem damit verbundenen Nichtvorhandensein von K-Kommando in die eigentliche Parenthese durch die Abschirmung von ParP. Auf die exakten Modalitäten der Derivation von ParP wird in De Vries (2009) allerdings nicht eingegangen. Das ist umso erstaunlicher, als in früheren Aufsätzen (De Vries [2008], [2007]) bereits eine derivationale Lösung für die relative Unsichtbarkeit von Parenthesen für den Host oder Elemente des Hosts vorgeschlagen wurden, die nun im Folgenden kurz präsentiert werden soll. Warum diese Ansätze in De Vries (2009) offensichtlich weitgehend wieder aufgegeben wurden, kann hier nicht beantwortet werden.

Der weiter oben angesprochene Unterschied zwischen monovalenten und bivalenten Häuptionen ist in De Vries (2008), der entscheidenden Arbeit für den derivationalen Ansatz De Vries', durchaus strenger durchgezogen als in späteren Aufsätzen. Co-Häupter (für Koordination, darunter fallen auch verankerte Parenthesen, von denen

lediglich Appositionen als Beispiele erwähnt werden) sind hier durch die Bank bivalente Häupter, die folglich Argumente in Specifyer- und Komplementposition (die beiden Konjunkte) fordern. Darunter fallen alle traditionellen Konjunktionen (*und, aber, oder*), aber auch verankerte Parenthesen, wie z.B. Appositionen. Das erste Konjunkt (oder der Anker, im Falle der verankerten Parenthesen) steht in der SpecCoP Position, das zweite Konjunkt (oder die Apposition/Parenthese) ist das Komplement des Co-Hauptes.

Par-Häupter, die hier nichtverankerten Parenthesen entsprechen, also eigentlich fast allen in Teil 1 vorgestellten Parenthesentypen, sind monovalente Häupter, die nur ein Komplement selegieren, nämlich die Parenthese selbst. Die Projektion eines Par-Hauptes (ParP) wird direkt an die betreffende Position im Host adjungiert.

Die Idee, die einer derivationellen Sichtweise auf Parenthesen zugrunde liegt, ist ein alter Vorschlag zur Handhabung von Koordination im Allgemeinen, nämlich die Idee von „Behindance“. Koordinierte Strukturen verhalten sich innerhalb eines Satzes anders als „normale“ Strukturen: anstelle der „normalen“, hypotaktischen Beziehungen zwischen syntaktischen Elementen wird für koordinierte Strukturen eine parataktische Beziehung angenommen. Unter Hypotaxe versteht man spätestens seit Kayne (1994), dass die Linearisierung eines Satzes direkt und eindeutig von den hierarchischen Beziehungen der einzelnen Elemente dieses Satzes ableitbar ist. Der Schlüssel, der dieser Theorie zugrunde liegt, ist asymmetrisches K-Kommando, also die Annahme, dass von zwei Elementen A und B eines Satzes, entweder B A k-kommandiert oder umgekehrt, dass die K-Kommandoverhältnisse allerdings nie symmetrisch sein können (A k-kommandiert B und B k-kommandiert A).

Koordination fällt insofern aus dem Rahmen, als zwischen den Konjunkten einer Koordination kein offensichtliches K-Kommando besteht. De Vries folgt hier z.B. der Analyse von Progovac [1998, S. 3], die Argumente pro K-Kommando zwischen den Argumenten einer Koordination entkräftet und selbst Argumente gegen eine solche Relation bringt. In De Vries [2007] werden extensiv Konstruktionen untersucht, die, ausgehend von der Annahme, dass zwischen Parenthese und Host keine K-Kommandobeziehungen herrschen, ausgeschlossen sein sollten. Für Parenthesen scheint das auch so zuzutreffen, die untersuchten Strukturen widerlegen

die Annahme zumindest nicht, z.T. sind sie allerdings möglicherweise auch aus anderen Gründen als nicht vorhandenem K-Kommando unmöglich (für koordinierte Strukturen ist die Beweisführung offensichtlich komplexer, De Vries klammert sie explizit aus seinen Untersuchungen aus). Sollte das so stimmen, bliebe also zu klären, wie das Nichtvorhandensein von K-Kommando zwischen Konjunkten (oder wenigstens zwischen Parenthesen und Hosts) syntaktisch zu erklären wäre.

Die Idee von „Behindance“ ist nun die Annahme, dass koordinierte Strukturen nicht hypotaktisch organisiert wären, sondern parataktisch, also „nebeneinander“, was K-Kommando und andere syntaktische Beziehungen angeht auf einer syntaktischen Ebene, dass sozusagen die Argumente einer Koordination „hintereinander“ oder übereinander (in einem dreidimensionalen Ansatz) anzuordnen wären.

(52)

(a) Tom, Jan und Maria gehen essen.

(b) Tom geht essen.

In (52a) wären *Tom, Jan* und *Maria* „hinereinander“ organisiert, so dass hierarchisch kein Unterschied wäre zu (52b). Die „hintereinander“ angeordneten Elemente wären hierarchisch quasi unsichtbar, und folglich nicht an K-Kommandorelationen eines Satzes beteiligt.

In einem derivationellen, binär verzweigenden Grammatikmodell werden Linearisierung und Dominanz durch die Beziehungen zwischen zwei Schwesternknoten bzw. der Beziehung zwischen Mutter- und Schwesternknoten festgelegt. In Chomskys (1995) Framework „The minimalist program“, dem bestimmenden derivationellen syntaktischen Modell des letzten Jahrzehnts, werden zwei Schwesternknoten über die Operation „Merge“ zusammengefügt. Nachdem „Merge“ zwingend genau zwei syntaktische Elemente kombiniert, ergeben sich binär verzweigende Strukturen. Und nachdem „Merge“ eine asymmetrische Operation ist, ist der Output eine neue Struktur, in der zwischen den zwei zusammengeführten Elementen eine asymmetrische Beziehung besteht (vgl. Kayne [1994]). Diese asymmetrische Beziehung gibt die K-Kommandoverhältnisse zwischen den beiden betroffenen Knoten wieder. In diesem Sinne kann gesagt werden, dass durch die

Operation „Merge“ K-Kommandoverhältnisse (und damit die Beziehungen zwischen den einzelnen syntaktischen Elementen) generiert werden. De Vries adoptiert eben diesen Gedanken und folgt damit der Argumentation von Epstein (1999). Seine (De Vries') Definition von K-Kommando baut folglich auf der Operation Merge auf. In einer vorläufigen Version:

(53) If Merge(A,B) then A c-commands B and all the constituents included in B. (de Vries [2008]).

Es ist allerdings unmöglich, „Behindance“ bzw. die hier über „Behindance“ analysierten parataktischen Phänomene (Koordination, Apposition, Parenthese) über K-Kommando in seiner traditionellen Auffassung auszudrücken. Oder anders formuliert: in einem Modell, in dem „Merge“ die einzige Möglichkeit darstellt, komplexe syntaktische Strukturen zu derivieren, ist „Behindance“ und eigentlich jegliche Form von Parataxe a priori ausgeschlossen. Aus dem simplen Grund, dass syntaktische Beziehungen nur über „Merge“ generiert werden können und „Merge“ per definitionem asymmetrische Verhältnisse und K-Kommando (und damit das Gegenteil von parataktischen Strukturen) generiert.

Die Annahme von „Merge“ als alleiniger strukturbildender Funktion in der Syntax ist folglich mit der gleichzeitigen Annahme von parataktischen Strukturen in der Syntax unvereinbar. Entweder gibt man die Annahme parataktischer Strukturen auf und analysiert Koordination, Apposition und Parenthesen auf andere, der Grundannahen zu „Merge“ entsprechender Weise. Oder man verändert die bisher getroffenen Annahmen über den grundlegenden Aufbau syntaktischer Strukturen radikal - wobei letzteres natürlich ein erheblich einschneidenderer Eingriff in die Theorie wäre und letztlich mit all seinen Implikationen für andere Strukturen besser legitimiert sein müsste als sämtliche Annahmen bezüglich parataktischer Konstruktionen.

De Vries entscheidet sich dennoch für die letztere Alternative und schlägt vor, zwei Arten von „Merge“ zu unterscheiden: Einerseits „d-Merge“, die traditionelle Operation „Merge“, die zwei syntaktische Elemente (A und B) miteinander verknüpft, und zu einem neuen (C) formt, so dass im weiteren Verlauf der Derivation angenommen werden kann, dass A das Element B und alle in B enthaltenen Elemente

k-kommandiert, und C die Elemente A und B dominiert (s. [53]). Diese Operation hat „normale“ syntaktische (also hypotaktische) Beziehungen der involvierten Elemente zueinander als Output. Und andererseits „b-Merge“, einer zweiten, alternativen „Merge“-Operation, die exakt wie „d-Merge“ funktioniert, also zwei syntaktische Elemente (A und B) kombiniert und daraus ein neues Element C formt, so dass A das Element B k-kommandiert, nur mit dem Unterschied, dass als Resultat einer „b-Merge“-Operation C die beiden Elemente A und B nicht mehr dominiert.

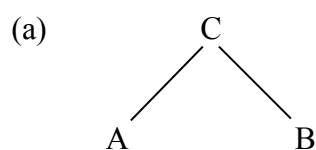
Oder, aus einer Bottom-Up Sichtweise: d-Merge von (A,B) führt dazu, dass beide Elemente (A und B) in ein drittes Element C d-inkludiert werden. „b-Merge“ zweier Elemente (A und B) führt dazu, dass beide Elemente (A,B) in ein drittes Element C b-inkludiert werden. Der Unterschied zwischen den beiden Formen der Inklusion wird in einer reformulierten Version der in (53) aufgestellten Definition von K-Kommando tragend:

(54) If Merge(A, B) then A c-commands B and all the constituents **d-included** in B.
(De Vries [2008])

Die Auswirkungen auf praktische Analysen wären die folgenden: unter der Annahme, dass koordinierte Strukturen, also nach De Vries auch Appositionen und Parenthesen, von bestimmten Häuptionen ausgelöst werden („Co“, „Par“ oder „&:“) und eben diese Häuptionen durch inhärente Eigenschaften (Features?) folglich b-Inklusion auslösen, wäre erklärbar, wie parataktische Strukturen mit ihren sämtlichen von der Norm abweichenden syntaktischen Verhaltensauffälligkeiten in derivationelle Modelle integrierbar sind. Das Phänomen „Behindance“ wäre nichts weiter, als die Summe jener Strukturen, die sich durch die Annahme einer zweiten Art von „Merge“ („b-Merge“) in Verein mit einer erweiterten Definition von K-Kommando ergibt.

Um das kurz zu illustrieren, ein paar Beispiele.

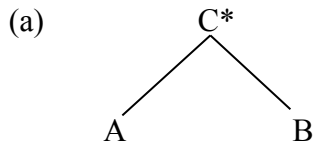
(55) d-Merge (A, B) → C



(b) [_C A, B] (De Vries [2008])

Durch „d-Merge“ entstehen die klassischen syntaktischen Strukturen mit den klassischen Auswirkungen. C dominiert A und B, A wird in der Linearisierung vor B auftauchen. In (55) sind die unterschiedlichen Notationsweisen wiedergegeben.

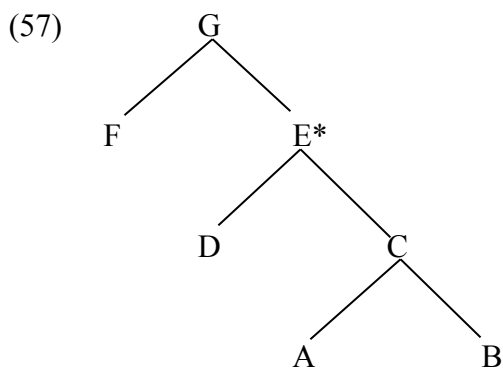
(56) b-Merge (A, B) → C*



(b) [_{C*} A, B] (De Vries [2008])

Durch „b-Merge“ entstehen syntaktische Strukturen, die sich nur in Details von klassischen syntaktischen Strukturen unterscheiden. A wird immer noch vor B linearisiert (der Prozess, der aus Strukturen Linearisierungen ableitet ist blind bezüglich der unterschiedlichen „Merge“-Typen). Aber: anstelle der Dominanz ist hier „Behindance“ die vereinende Relation von A und B: A und B sind „behind“ C*. Der Asterisk indiziert, dass die Relation zwischen C und seinen Töchtern „Behindance“ und nicht „Dominanz“ ist.

Was K-Kommando angeht, so besteht zwischen den Strukturen in (55a) und (56a) kein Unterschied. In beiden Fällen k-kommandiert A seine Schwester B. Der Unterschied in K-Kommando-Relationen wird erst in größeren Strukturen (57) deutlich.



In (57) wurden A und B bzw. F und E* d-gemerzt, D und C hingegen unterliegen b-merge (D könnte folglich z.B. eine Konjunktion sein, oder ein Par-Haupt). Als Folge herrschen folgende K-Kommando-Verhältnisse: A K-Kommandiert B. D k-kommandiert C, A und B (weil A und B in C d-inkludiert sind). F k-kommandiert E*. F k-kommandiert D, C, A und B nicht, weil D und C nicht in E* d-inkludiert sind, sondern „behind“ E* stehen, und folglich für K-Kommando-Operationen unsichtbar sind. K-Kommando wird an dem Punkt, an dem zwei Elemente (hier D und C) b-gemerzt wurden, unterbrochen – die Relation zwischen diesen Elementen wird folglich als parataktisch interpretiert.

Ein wesentlicher Punkt dieser Analyse ist, dass im Gegensatz zu bisherigen Versuchen, parataktische Strukturen syntaktisch zu erklären, trotz des in Ansätzen dreidimensionalen Charakters („Behindance“) in der Darstellung nicht zwangsläufig in die dritte Dimension ausgewichen werden muss. Auch die binäre Struktur syntaktischer Konstruktionen bleibt erhalten. Der einzige Einschnitt (ein grober Einschnitt, wie auch De Vries selbst zugeben muss) ist die Annahme einer zweiten strukturkonstituierenden Operation neben „Merge“, bzw. die Aufspaltung der einzigen strukturkonstituierenden Operation „Merge“ in „b-Merge“ und „d-Merge“, sowie in weiterer Folge eine Einschränkung des K-Kommando-Begriffs.

Auf den ersten Blick mag die Analyse parenthetischer Strukturen, die De Vries in seinen Publikationen vorschlägt, attraktiv wirken. Mit einer einzigen Veränderung am Modell (der Erweiterung bzw. Aufspaltung der bisherigen Auffassung der Operation Merge) werden nicht nur Parenthesen sondern sämtliche parataktischen Strukturen, ob man alle von De Vries dazugezählten Phänomene darunterzählt ist hier sekundär, erklär- und darstellbar. Auf einen zweiten Blick schwinden große Teile dieser Attraktivität. Was De Vries vorschlägt ist nicht mehr und nicht weniger als eine radikale Veränderung des gesamten Modells zum Zweck der Einbindung von Parenthesen in selbiges. Durch die Aufspaltung der Operation Merge verändert er den Mechanismus, der für den Aufbau aller syntaktischen Strukturen verantwortlich ist, ihnen zugrunde liegen. Das alleine ist schon ein radikaler Eingriff in die Theorie und es ist fraglich, ob der Anlass derartige Maßnahmen rechtfertigt. Vermutlich liegt in diesem Bewusstsein der Schlüssel zu den oft an den Haaren herbeigezogenen

Erweiterungen des Koordinationsbegriffes auf diverse syntaktische Phänomene, die sich vor De Vries auch schon (und vermutlich weitaus weniger konstruiert) lösen ließen. Je mehr Phänomene über eine Analyse als „Specifying Coordination“ gelöst werden, umso eher ist das Drehen gewaltiger Schrauben und der Eingriff in grundlegende Mechanismen des Minimalismus zu rechtfertigen.

Aber nicht nur die Mächtigkeit der Veränderungen die De Vries vorschlägt ist Anlass zu Kritik, sondern auch, dass De Vries' Vorschläge der Natur von Chomskys Modell grundlegend widersprechen. Die grundlegenden Mechanismen sind bewusst einfach („Minimalismus“) angenommen – mächtige Veränderungen auf dieser Ebene des Modells zur Klärung einzelner Phänomene widersprechen dem minimalistischen Geist des Frameworks. Und ein weiterer Punkt bleibt von De Vries zur Gänze unbeachtet. Chomsky selbst weist beständig darauf hin (extensiv dazu Chomsky [1995]), dass die Baumdiagramme, in denen die von seinen Modellen generierten Strukturen traditionell dargestellt werden, eigentlich mengentheoretische Zusammenhänge repräsentieren. In diesem Sinne ist die Operation Merge nicht bloß ein Mechanismus, der zwei sprachliche Elemente verknüpft (und graphisch als verzweigender Knoten dargestellt wird), sondern ein mengentheoretischer Vorgang, der zwei Mengen miteinander verbindet (s. auch Sternefeld [2006]). Die Verhältnisse, in denen zwei syntaktische Elemente zueinander stehen, sind also durch mengentheoretische Begriffe und Prozesse auf mengentheoretischen Grundlagen bestimmt – ein Blickwinkel, den De Vries außer Acht lässt. Die Unterschiede zwischen b-Merge und d-Merge müssten folglich auch mengentheoretisch nachvollziehbar sein, sollten hier tatsächlich zwei verschiedene Arten der Verknüpfung zweier syntaktischer Elemente gemeint sein und nicht lediglich Features dieser Elemente. Letzten Endes genügt es natürlich nicht, einfach eine neue Art von Merge zu postulieren, um ein syntaktisches Problem (das zu einem Gutteil selbstkonstruiert ist) zu lösen. Tiefergehende Gedanken über die Auswirkungen, die ein solcher Schritt hätte, und auch Gedanken über die sich ergebenden Konflikte mit der hinter dem Minimalismus stehenden Philosophie, fehlen bei De Vries, wie auch jeder Hinweis auf eine Einsicht, dass derartige Konflikte überhaupt existieren könnten. Solange nicht auch auf diesen tiefergehenden Ebenen argumentiert wird, tut man mit Sicherheit gut daran, den Analysen von De Vries mit gebotener Vorsicht zu begegnen.

Auch auf praktischer Ebene klärt De Vries' Vorschlag längst nicht alle Rätsel des Phänomens „Parenthese“. Die V2-Eigenheiten etwa bleiben ungeklärt – warum können Parenthesen V2 verletzen? Behindance ist offensichtlich nicht in der Lage, dies zu erklären. In einem Satz wie (58) ist die Parenthese zwischen der XP in SpecCP und dem finiten Verb in C eingefügt.

(58)

Tom, *wie ich höre*, hat die Meisterschaft gewonnen.

Über Adjunktion kann dieses Datum nicht erklärt werden, da auch andere adjungierte Elemente wie z.B. Adverbien an dieser Stelle nicht stehen können. Die einzig mögliche Lösung wäre, De Vries' ParP an die DP *Tom* anzuhängen und via Pied Piping in SpecCP bewegt zu analysieren. In diesem Fall wäre allerdings zu klären, warum und wie die ParP an die DP adjungiert ist und warum sie nicht auch an andere Phrasen (wie etwa eine PP) adjungiert werden kann.

(59)

*Tom hat gegen den, *wie ich höre*, Meister gewonnen.

All das, und generell das Problem der Parenthesenlücken, also die Frage, wo Parenthesen insertierbar sind und wo nicht, wird von De Vries allerdings nicht einmal angeschnitten, geschweige denn, dass er Lösungsvorschläge präsentieren würde. Für Arbeiten, die sich mit Parenthesen beschäftigen, ist das zumindest ein bemerkenswertes Versäumnis.

4 Zusammenfassung

De Vries' Argumentation hat ihren Ausgang bei koordinierten Strukturen genommen, die er mit anderen, ähnlich aufgebauten Strukturen verglichen hat. Oder anders formuliert, er hat den Begriff „Koordination“ auf Strukturen ausgedehnt, die im traditionellen Sinne nicht als Koordination angesehen werden und dennoch Gemeinsamkeiten aufweisen. Eine Untermenge dieser erweiterten Menge an Koordinationen ist die „Specifying Coordination“, bei der die Argumente der Koordination nicht mehr auf unterschiedliche Entitäten referieren, sondern im Gegenteil ein und dieselbe Entität bezeichnen müssen, wobei das zweite Argument das erste näher spezifiziert (Appositionen, und im erweiterten Sinne auch Parenthesen aller Art).

Im Fall der Extraktionen haben wir gesehen, dass einige Schwierigkeiten in der Analyse durch De Vries' Vorschläge eventuell leichter handzuhaben sind, insbesondere Widersprüche zu relevanten, grundlegenden Arbeiten der Grammatiktheorie (Kayne [1994], Chomsky [1995]). Vereinfacht gesagt wird durch die Annahme, dass Anker und sekundäre Proposition Argumente eines funktionalen &:-Hauptes sind, erreicht, dass die in traditionellen Analysen durch Extraktion entweder des Antezedens oder des Relativsatzes entstehende Konstruktion bereits die tatsächlich generierte Konstruktion darstellt, was auch Licht auf andere mit Extraktion verknüpfte Phänomene wirft. Bei kritischer Betrachtung haben wir gesehen, dass De Vries Versuche, möglichst viele Phänomene als „Specifying Coordination“ zu analysieren, oft zweifelhafte Blüten treiben. Es ist verständlich, dass eine breitere Masse an so zu analysierenden Phänomenen De Vries' Spielraum was die Tragweite seiner Eingriffe ins Modell angeht erheblich ausweitet, aber die prinzipielle Analysierbarkeit als „Specifying Coordination“ heißt noch lange nicht, dass diese Konstruktion die naheliegendste Analyse dieser Phänomene darstellt. Ganz im Gegenteil, wir haben gesehen, dass sie in einem guten Teil der Fälle nicht zwingend sondern erzwungen wirkt.

De Vries dehnt seine „Specifying Coordination“ noch weiter aus, bis er letztlich bei parenthetischen Konstruktionen angelangt ist (dass diese Ausdehnungen nicht in allen Fällen unproblematisch sind, wurde thematisiert). Die unterschiedlichen Arten von Parenthesen (die sich bei ihm über eine semantisch-funktionale Definition als

mehr oder weniger einheitliche Klasse definieren), analysiert er grob samt und sonders als Unterklassen der „Specifying Coordination“. Detailliertere Diskriminierung einzelner Typen ermöglicht zunächst die Unterscheidung zwischen verankerten Parenthesen, also Parenthesen, die nähere Angaben zu einer bestimmten Komponente des Wertsatzes machen (meist Appositionen oder appositive Relativsätze) und nicht verankerten Parenthesen. Letztere umfassen einen großen Teil der in Kapitel 1.3 des ersten Teils dargestellten Parenthesentypen. Sie sind laut De Vries immer in eine ParP eingebettet, können an so gut wie jeder Position in den Host eingefügt werden (spezifischere Ausführungen zu Parenthesenlücken lässt er aus) und geben immer neue (sekundäre) Informationen zu der im Host geäußerten Proposition bzw. Aufschluss über die Einstellung des Sprechers dazu.

Die einzelnen Subtypen von nichtverankerten Parenthesen, die in dieser Analyse einfach zusammengefasst und über einen Kamm geschoren werden, sind vielfältig und in ihren Konstruktionen bunt gestreut. De Vries geht auf diese Unterschiede und Eigenheiten der relevanten Konstruktionen explizit nicht ein, es bleibt also offen, wie etwa die V1 Konstruktion und die Interjektion (zwei Parenthesentypen, die von De Vries explizit erwähnt werden) strukturell unter einen Hut zu bringen sind. Beide ungeachtet ihrer Eigenarten einfach in eine ParP einzubetten und nicht näher darauf einzugehen, scheint nachlässig, besonders wenn man sich den argumentativen Raum ansieht, den De Vries anderen, kleineren Gruppen von Parenthesen zumisst. Besonders bei Interjektionen ist fraglich, in wieweit diese überhaupt ins Bild passen - weder freie Insertierbarkeit in einen Wirt noch Verankerung (in einem Sinne, in dem nicht jedes syntaktische Element als „verankert“ aufgefasst werden könnte) scheint gegeben.

Verankerte Parenthesen auf der anderen Seite werden nach De Vries als nicht-restriktive, sekundäre Prädikate interpretiert. Jedes Element des Wertsatzes kann dabei als Anker fungieren, sogar der gesamte Host selbst. Die prominentesten Mitglieder dieser Gruppe sind Appositionen und appositive Relativsätze, aber auch marginalere Gruppen wie „Afterthoughts“ und „Backgrounded Phrases“ fallen nach De Vries darunter, wiewohl in vorliegender Arbeit erhebliche Zweifel an einigen von De Vries vorgeschlagenen Subtypen geäußert wurden. Die Gruppe der verankerten Parenthesen wird weiter nach mehreren Parametern unterschieden. Der erste dieser

Parameter ist die Frage, ob sich die Parenthese wie oben beschrieben auf ein Element des Hosts bzw. auf die gesamte Proposition bezieht, oder ob sie im Diskurs verankert ist. Weiters werden verankerte Parenthesen nach der Frage unterschieden, ob in der betreffenden Parenthese alte oder neue Informationen präsentiert werden (im Vergleich zu den nicht-verankerten Parenthesen, die immer neue Informationen einführen müssen). Drittens ist die Frage, wie die betreffende Parenthese positioniert werden kann (linksverschoben, rechtsverschoben oder den Host unterbrechend, also intervenierend, bzw. ob sie überhaupt auf Konstituentenebene stattfindet).

Das ergibt mehrere Parenthesentypen unter den verankerten Parenthesen. Im Diskurs verankerte Parenthesen etwa müssen nach De Vries immer Träger alter Informationen sein, können aber links- und rechtsverschoben bzw. intervenierend auftreten. Auf Konstituentenebene finden sie nicht statt. De Vries nennt sie „Diskursverankerte Parenthesen“.

Normal verankerte Parenthesen, die alte Informationen einbringen, heißen bei De Vries „Backgrounding Parenthesen“, und werden je nach Position, in der sie auftreten benannt. Sie heißen „Backgrounding Right-Dislocated“ (rechtsverschoben), „Backgrounded Parenthesis“ (intervenierend - die Benennung, die das Hyperonym inkludiert verwirrt hier unnötiger Weise), bzw. „Backgrounded Apposition“ (auf Konstituentenebene).

Am differenziertesten sind normal verankerte Parenthesen, die neue Informationen in den Diskurs einbringen. Je nach Position werden sie „Afterthought“ (rechtsverschoben), „Interthought“ (intervenierend), oder Apposition bzw. appositiver Relativsatz (auf Konstituentenebene) genannt. Alle Vertreter dieser Gruppe sind „Verankerte Parenthesen“.

Um die Strukturen, mit denen De Vries Parenthesen analysiert und darstellt, in ein derivationelles Modell einzubinden (Chomsky [1995]), modifiziert er die grundlegende, strukturbildende Operation dieses Modells („Merge“), um den parataktischen Charakter von Parenthesen (und eigentlich allgemeiner, den von koordinierten Strukturen) wiedergeben zu können. Diese Modifikation ist notwendig, da das Standardmodell „Merge“ als asymmetrische (hypotaktische) Relationen

kreierend angenommen wird, und daher außerstande ist, parataktische Beziehungen zu konstruieren.

De Vries kreiert einen neuen, zweigeteilten „Merge“-Begriff, mit „d-Merge“, der traditionellen Operation „Merge“, und einer neuen Operation „b-Merge“, die die beiden gemergten Elemente zu ihrem Mutterknoten nicht in einem (hypotaktischen) Dominanzverhältnis unterordnet, sondern einem (parataktischen) „Behindance“-Verhältnis auf dieselbe hierarchische Ebene stellt. Die praktischen Unterschiede zwischen diesen beiden Konstruktionen, die parataktische Lesart koordinierter Strukturen, ergibt sich aus einer Neufassung der Definition von K-Kommando, die über „b-Merge“ gebildete Strukturen von K-Kommando ausschließt, was den „Unsichtbarkeitsphänomenen“ von Parenthesen ihrem Wirt gegenüber gerecht werden soll.

Rein strukturell sind Parenthesen hier immer noch in eine ParP eingebettet (mit einem projizierenden Par Haupt, das mit der eigentlichen Parenthese, einer XP_{Par} b-gemergt wird), um zu verhindern, dass an der Stelle, wo die Parenthese in den Wirt insertiert wird, K-Kommandobeziehungen auch im Host unterbrochen werden.

Auf diese Art wird De Vries der Datenlage gerecht, die parataktische Strukturen innerhalb eines Satzes nahelegt, und vermeidet gleichzeitig die traditionellen Nachteile von 3D-Ansätzen, nämlich das Aufblasen der Theorie durch die Annahme ternärer Strukturen bzw. mehrerer paralleler syntaktischer Ebenen. Der große Nachteil seines Ansatzes ist der gewaltige Eingriff in die Grundfesten Chomskys Theorie, die den zentralen Konstruktionsmechanismus radikal verändern. Es bleibt die Frage, ob die oben dargestellten Konstruktionen einen derartigen Eingriff rechtfertigen, bzw. ob die Versuche De Vries', die Menge an entsprechenden Konstruktionen zu erweitern, in den meisten Fällen scheitert.

BIBLIOGRAPHIE

- Adli, Aria (2004): Die Extraktions- vs. Parenthesedebatte: eine Diskussion anhand französischer Daten. In: Georg Kaiser (Hrsg.): Deutsche Romanistik - generativ. Tübingen: Narr.
- Altmann, Hans (1981): Formen der "Herausstellung" im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Asher, Nicholas (2000): Truth conditional discourse semantics for parentheticals. *Journal of Semantics* 17(1): 31-50.
- Astruc, Lluisa (2005): The Intonation of Extra-Sentential Elements in Catalan and English. Dissertation, University of Cambridge.
- Blakemore, Diane (2006): Divisions of labour. The analysis of parentheticals. *Lingua* 116: 1670-1687.
- Bolinger, Dwight (1989): Intonation and its Uses - Melody in Grammar and Discourse. London: Edward Arnold.
- Burton-Roberts, Noel (1999): Language, linear precedence and parentheticals. In: Peter Collins & David Lee (Hrsg.): *The Clause in English*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 33-52.
- Burton-Roberts, Noel (2006): Parentheticals. In: Keith Brown (Hrsg.): *Encyclopaedia of Language and Linguistics*, 2nd edition. Oxford: Elsevier. 179-182.
- Bußmann, Hadumod (2002³): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Chomsky, Noam (1957): *Syntactic Structures*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding: The Pisa Lectures*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

- Chomsky, Noam (1982): Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding. Linguistic Inquiry Monograph 6. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1986): Barriers. Linguistic Inquiry Monograph 13. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1995): The minimalist program. Cambridge, MA: MIT Press.
- Corver, Norbert & Craig Thiersch (2001): Remarks on Parentheticals. In: Mark van Oostendorp & Elena Anagnostopoulou (Hrsg.): Progress in Grammar. Articles at the 20th Anniversary of the Comparison of Grammatical Models Group in Tilburg. Utrecht: Roquade.
- D'Avis, Franz Josef (2005): Über Parenthesen. In: Franz Josef d'Avis (Hrsg.): Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. 259-279.
- Dehé, Nicole (2007): The relation between syntactic and prosodic parenthesis. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Dehé, Nicole & Yordanka Kavalova (Hrsg.) (2007a): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Dehé, Nicole & Yordanka Kavalova (2007b): Parentheticals. An Introduction. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Del Gobbo, Francesca (2007): On the syntax and semantics of appositive relative clauses. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Döring, Sandra (2007): Quieter, faster, lower, and set off by pauses? Reflections on prosodic aspects of parenthetical constructions in modern German. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Espinal, M. Teresa (1991): The representation of disjunct constituents. *Language* 67 (4): 726-762.
- Featherston, Sam (2004): Bridge verbs and V2 verbs - the same thing in spades? *Zeitschrift fuer Sprachwissenschaft* 23.2. 181-210.
- Fortmann, Christian (2005): On parentheticals (in German). In: Miriam Butt & Tracy Holloway King (Hrsg.): Proceedings of the LFG05 Conference, Bergen. 166-185.
- Fortmann, Christian (2007): The complement of reduced Parentheticals. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2005³): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Haider, Hubert (2005): Parenthesen - Evidenz aus Bindungsverhältnissen. In: Franz Josef d'Avis (Hrsg.): Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. 281-294.
- Hoffmann, Ludger (1998): Parenthesen. *Linguistische Berichte* 175: 299-328.
- Julien, Marit (2007): Embedded Vs in Norwegian and Swedish. <http://ling.auf.net/lingBuzz/000475> (zuletzt besucht: 17.02.09)
- Kaltenböck, Gunther (2007): Spoken parenthetical clauses in English: A taxonomy. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Kavalova, Yordanka (2007): And-parenthetical clauses. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Kayne, Richard (1994): The Antisymmetry of Syntax. Cambridge, MA: MIT Press.
- Kiziak, Tanja (2004): Einschub oder Bewegung? Empirische Evidenz zur Parenthese-Hypothese. Diplomarbeit, Universität Tübingen.
- Kiziak, Tanja (2007): Long extraction or parenthetical insertion? Evidence from judgement studies. In: Nicole Dehé & Yordanka Kovalova (Hrsg.): Parentheticals. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Koster, Jan (2000): Extraposition as parallel construal. Ms, University of Groningen.
<http://odur.let.rug.nl/~koster/papers/parallel.pdf> (zuletzt besucht: 17.02.09)
- Lutz, Uli (1996): Some Notes on Extraction Theory. In: Uli Lutz & Jürgen Pafel (Hrsg.): On Extraction and Extraposition in German. [=Linguistik Aktuell 11] Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. 45-88.
- Munn, Alan (1993): Topics in the Syntax and Semantics of Coordinate Structures. Diss., Univ. of Maryland, College Park.
- Peterson, Peter (1999): On the boundaries of syntax - non-syntagmatic relations. In: Peter Collins & David Lee (Hrsg.): The Clause in English. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 229-250.
- Peterson, Peter (2004): Non-restrictive relatives and other non-syntagmatic relations in an LF framework. Proceedings of LFG 2004. Christchurch/NZ.
- Pittner, Karin (1995): Zur Syntax von Parenthesen. Linguistische Berichte 156: 85-108.
- Potts, Christopher (2002). The syntax and semantics of As-parentheticals. Natural Language and Linguistic Theory 20(3): 623-689.

- Progovac, Ljiljana (1998): Structure for Coordination part I. State-of-the-article. *Glott International* 3.7.
- Reinhart, Tanya (1980): On the Position of Extraposed Clauses. *Linguistic Inquiry* 11: 621-624.
- Reis, Marga (1996): Extractions from Verb-Second Clauses in German? In: Uli Lutz & Jürgen Pafel (Hrsg.): *On Extraction and Extraposition in German*. [=Linguistik Aktuell 11] Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. 1-44.
- Reis, Marga (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Christa Dürscheid et al. (Hrsg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen. 121-144.
- Reis, Marga (2002): Wh-movement and integrated parenthetical constructions. In: C. Jan-Wouter Zwart & Werner Abraham (Hrsg.): *Studies in Comparative Germanic Syntax. Proceedings from the 15th Workshop on Comparative Germanic Syntax* [= Linguistik Aktuell 53]. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 3-40.
- Schneider, Stefan (2007): Reduced parenthetical clauses in Romance languages: A pragmatic typology. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): *Parentheticals*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Simons, Mandy (2006): Observations on embedding verbs, evidentiality and presupposition. *Lingua* 117(6): 1034-1056.
- Steinbach, Markus (2007): Integrated Parentheticals and assertional complements. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): *Parentheticals*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Sternefeld, Wolfgang (2006): *Syntax*. (2 Bände). Tübingen: Stauffenburg.

- Stoltenburg, Benjamin (2003): Parenthesen im gesprochenen Deutsch. *Interaction and Linguistic Structures* 34.
- Taglicht, Josef (1998): Constraints on intonational phrasing in English. In: *Journal of Linguistics* 34: 181-211.
- Thiersch, Craig (1978): *Topics in German Syntax*. Dissertation MIT, Cambridge/Mass.
- Urmson, James Opie (1952): Parenthetical verbs. *Mind* 61: 480-496.
- Vries, Mark de (2007): Invisible Constituents? Parentheticals as b-merged adverbial phrases. In: Nicole Dehé & Yordanka Kavalova (Hrsg.): *Parentheticals*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Vries, Mark de (2008): Asymmetric Merge and Parataxis. *Canadian Journal of Linguistics* 53: 355-386.
www.let.rug.nl/~dvries/pdf/2006-asymmetric-merge-cjl.pdf (zuletzt besucht: 17.02.09)
- Vries, Mark de (2009): Specifying Coordination: An Investigation into the Syntax of Dislocation, Extraposition and Parenthesis. In: Cynthia Dryer (Hrsg.): *Language and Linguistics: Emerging Trends*. New York: NOVA.
<http://odur.let.rug.nl/~dvries/pdf/2008-specifying%20coordination.pdf>
 (zuletzt besucht: 17.02.09)
- Wagner, Michael (2003): Asymmetries in the syntax and prosody of verb-initial interpolated clauses. In: Sylvia Blaho, Luis Vicente & Mark de Vos (Hrsg.): *Proceedings of ConSOLE XII*. Leiden University. 201-215.
- Wichmann, Anne (2000): *Intonation and Discourse. Beginnings, Middles and Ends*. London: Longman.

Wichmann, Anne (2001): Spoken Parentheticals. In: A Wealth of English. Studies in Honour of Göran Kjellmer. Karin Aijmer (Hrsg.). Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. 177-193.

ABSTRACT

Parenthesen sind syntaktische Phänomene. Landläufig bezeichnet man so Sätze oder Syntagmen, die in einen anderen Satz (den Host) eingefügt werden, diesen dabei unterbrechend. Parenthesen stellen syntaktische Modelle und Theorien vor Probleme. Neben den grundlegenden Beschreibungs- und Erklärungsproblemen, die Parenthesen als syntaktische Phänomene an sich schon aufwerfen, ist es eine besondere Herausforderung zu (er)klären, wie ein syntaktisches Element in ein anderes eingefügt werden kann, dessen Integrität dabei verletzend, ohne allgemein angenommenen Grundeigenschaften syntaktischer Prozesse und Regeln zu widersprechen. Es ist Aufgabe der Syntax zu klären, auf welcher Ebene der Sprachproduktion Parenthesen in ihren Host eingefügt werden und ob bzw. wie diese syntaktisch zusammenhängen.

Diese Arbeit befasst sich im ersten, allgemeinen Teil mit dem Phänomen Parenthese an sich, genauer mit den einzelnen grammatiktheoretischen Ebenen, auf denen sich Parenthesen manifestieren. Großes Augenmerk liegt dabei auf der Definitionsproblematik, die für einen guten Teil der Problematik der aktuellen Diskussion verantwortlich ist. Die offenkundige Unmöglichkeit, eine adäquate Definition für „Parenthese“ zu finden schlägt sich in allen Ebenen des Diskurses nieder. Ein Überblick über die in rezenten Werken unter den Begriff „Parenthese“ subsummierten Phänomene in all ihrer Diversität verdeutlicht die Problematik.

Im zweiten Teil wird ein konkreter Ansatz zur Beschreibung und Erläuterung des Phänomens „Parenthese“ beispielhaft dargestellt und kritisiert. Mark de Vries' Theorie sieht Parenthesen als Subphänomen der Koordination und gemeinsam mit verwandten(?) Subphänomenen analysiert über die „Specifying Coordination“, einer Struktur, über die De Vries bekannte syntaktische Phänomene wie „Extraposition“ oder „Apposition“ erklären möchte. Zu diesem Zweck verändert De Vries die Annahme des strukturbildenden Mechanismus in Chomskys Minimalismus, „Merge“, indem er die Unterscheidung von zwei Arten desselben vorschlägt. Über diesen Begriff in das Framework werden sogenannte parataktische Strukturen, also Elemente, die in einem nichthierarchischen Verhältnis zueinander stehen, erklärbar.

Eine extensive Kritik an De Vries' Modell und Argumentation rundet die Arbeit ab.



LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name	Sebastian Beer
Geburtsdatum und -ort	11.07.1977 in Scheibbs/NÖ
Familienstand	Ledig
Adresse	1120 Wien, Steinbauerg. 31/27
Tel. Nr.	+43 650 5324766

Schulbildung

September 1983 bis Juli 1995	Waldorfschule Wien/Mauer
Juni 1996	Externistenmatura am ORG Marianum/Wien

Weiterer Bildungsweg

Oktober 1996 bis Juli 1997	Studium der Germanistik/Judaistik an der Uni Wien
März 1998 bis Juli 1999	Studium der Slawistik/Geschichte an der Uni Wien

März 2001 bis Feber 2009	DaF-Lehrgang an der Uni Wien (Abschluss: Modul „Deutsch als Fremdsprache“)
Oktober 2002 bis heute	Studium der Linguistik an der Uni Wien

Berufliche Tätigkeiten (Auswahl)

Okt 1999 bis Sep 2000	Zivildienst im „Jugendhaus der Caritas“, Wien (Arbeit mit obdachlosen Jugendlichen)
Mai 2001 bis Feb 2002	Content Manager bei FA Mainwork
Sep 2002 bis Jan 2008	Tätigkeit als Deutschtrainer bei: Berufsförderungsinstitut (ca. 2.000 Unterrichtseinheiten, Erwachsenenbildung / AMS- Kurse) Venetia (ca. 400 Unterrichtseinheiten, Erwachsenenbildung / AMS- Kurse) DeutschAkademie Blaise&Pascal (ca. 500 Unterrichtseinheiten, Erwachsenenbildung)

Stipendien

Feb 2008 bis Jan 2009	Studienabschlussstipendium (SAS) der Stipendienstelle Wien
-----------------------	---